Zeitschrift der Berufsorganisation der
Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

2 – 2008

BILDUNG THURGAU

- **Leben im Gleichgewicht**
  Work-Life-Balance – Sich selbst mit Achtsamkeit begegnen
- **Neuland betreten**
  Erfahrungen mit Integration in der Volksschule

GESCHÄFTSLEITUNG

Anne Varenne (av)
Präsidentin Bildung Thurgau / Pressestelle

Bahnhofstrasse 17a, 8560 Märstetten
Telefon 071 657 26 24 / 079 545 85 11
anne.varenne@bildungthurgau.ch

Andreas Blumer (ab)
Präsident Standespolitische Kommission

Hofstrasse 12a, 9015 St.Gallen
Telefon 079 763 33 50
andreas.blumer@bildungthurgau.ch

Sibylla Haas (sh)
Präsidentin Pädagogische Kommission

Dorfstrasse 16, 8586 Andwil
Telefon 071 648 34 39
sibylla.haas@bildungthurgau.ch

BERATUNGSTEAM

Mette Baumgartner (mb)
Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 15 41
beratung@bildungthurgau.ch

Roland Zeller (rz)
Beratung

Leimackerstrasse 8, 8355 Aadorf
Telefon 052 365 12 49
roland.zeller@bildungthurgau.ch

Fotos: FOTO PRISMA

Bruno Thomas (bt)
Beratung

Fabrikstrasse 14, 9220 Bischofszell
Telefon 071 420 01 14
bruno.thomas@bildungthurgau.ch

Telefonische Anfragen an das Beratungsteam werden mittwochs und donnerstags von 13.30 bis 17.30 Uhr unter 052 720 16 19 entgegengenommen. Schriftliche Anfragen können auch per E-Mail an beratung@bildungthurgau.ch gerichtet werden. Ab August 2008 wird das Beratungsteam ergänzt durch Christina Kind Brunschwiler und Laurenz Wirth (siehe Seite 23).

ZUM BILD AUF DER TITELSEITE

Das Redaktionsteam wünscht allen Leserinnen und Lesern erholsame Sommerferien und einen guten Start ins neue Schuljahr!

Foto: Marianne Germann-Leu

GESCHÄFTSSTELLE

Mette Baumgartner (mb)
Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
mette.baumgartner@bildungthurgau.ch

Michaela Müller (mm)
Sachbearbeiterin

Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld
Telefon 052 720 16 19
michaela.mueller@bildungthurgau.ch

REDAKTION

Markus Germann (ger)
Redaktionsleitung

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
markus.germann@bildungthurgau.ch

Marianne Germann-Leu (gl)
Redaktion, Layout, Korrektur

Huebackerstrasse 5, 8265 Mammern
Telefon 052 741 37 41
marianne.germann@bildungthurgau.ch

Maria Leonardi (mari.leo)
Redaktion, Zeichnungen

Erdhausen 207, 9315 Neukirch
Telefon 071 446 86 54
maria.leonardi@bildungthurgau.ch

IMPRESSUM

34. Jahrgang, Ausgabe 2-2008, Juni 2008

BILDUNG THURGAU – die Zeitschrift der Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau – erscheint vierteljährlich im März, Juni, September und Dezember.

Redaktionsschluss
Mitte des Vormonats vor Erscheinen

Internet / E-Mail
www.bildungthurgau.ch
redaktion@bildungthurgau.ch

Herausgeber
Bildung Thurgau – Berufsorganisation der Lehrerinnen und Lehrer des Kantons Thurgau

Abonnemente / Adressänderungen
Abonnement 40.– / Jahr
Bestellung bei:
info@bildungthurgau.ch oder mit Formular unter
www.bildungthurgau.ch

Inserate
Publicitas AG
Zürcherstrasse 167
8500 Frauenfeld
Tel. 052 723 25 55
frauenfeld@publicitas.ch

Satz und Druck
FAIRDRUCK, Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40, Postfach 9
8370 Sirnach
Tel. 071 969 55 22
info@fairdruck.ch

Offen bleiben für Veränderungen

Neue Strategie des Verbandes entwickelt

Veränderungen begleiten unser ganzes Leben. Menschen benötigen aber auch ruhende Pole, um sich zu regenerieren und Zeit zu finden, anstehenden Veränderungen aktiv und positiv zu begegnen. Ruhe und Konstanz bleiben momentan im Bildungsbereich eine Illusion – Bildung Thurgau eingeschlossen.

Frühling – Sommer – Herbst – Winter – egal. In den letzten Wochen fallen mir unzählige Veränderungen in verschiedenen Gremien und Situationen besonders auf. Einige Wechsel sind ungewollt, andere werden bewusst eingeleitet. Verbunden sind im zweiten Fall Hoffnungen – aber worauf? Auf eine neue berufliche Herausforderung, die Optimierung des Vorhandenen, mehr Freizeit, «sich selber finden», um Träume umzusetzen oder einfach auf die Lust am Wechsel?
Damit ein Aufbruch zu neuen Ufern gelingt, ist es entscheidend, sich vorgängig mit den angestrebten Zielen und Erwartungen auseinanderzusetzen und die Schritte zur Verwirklichung zu planen. Die an der letzten Delegiertenversammlung von Bildung Thurgau eingesetzte Projektgruppe hat sich im letzten halben Jahr mit diesen Erwartungen auseinandergesetzt. Als Folge davon sind eine Strategie und neue Strukturen entstanden. Der Bericht auf Seite 4 zeigt auf, wie der Verband künftig Herausforderungen im Bildungsbereich begegnen will.
Der neuen Erziehungsdirektorin Frau Monika Knill (Seite 5) und dem neuen Generalsekretär im Erziehungsdepartement Herrn Paul Roth wünscht Bildung Thurgau an dieser Stelle einen erfolgreichen Start in ihre anspruchsvolle Tätigkeit. Sie haben nun das Ruder übernommen, um

die anstehenden Bildungsfragen in hoffentlich ruhige Gewässer zu führen.
Der Umgang mit Wandel und die nötige Offenheit für Veränderungen fallen Menschen in einer ausgeglichenen Work-Life-Balance leichter. Lehrpersonen müssen sich tagtäglich neuen Herausforderungen beim Fördern der Kinder, beim Weiterentwickeln der Schule und der Zusammenarbeit mit verschiedensten Anspruchsgruppen stellen. Welche Massnahmen helfen, in sich selber – inmitten den rasant steigenden Anforderungen – den ruhenden Pol zu finden, können Sie auf Seite 20 bis 23 lesen. Das regierungsrätliche Ziel der vermehrten Integration wird in den nächsten Jahren auch zu «bewegter Schule» führen. Welche Rahmenbedingungen und nötigen Finanzen müssen zwingend vorhanden sein, damit Schulen, Lehrpersonen wie Kinder nicht an die Grenzen der Überlastung geführt werden? Diese Frage steht bei der laufenden Vernehmlassung Beitragsgesetz auf Seite 8 im Fokus der Geschäftsleitung. Einige Schulen haben sich bereits auf die Veränderungen zur vermehrten Integration eingelassen (Seite 24 bis 29). Ihre Erfahrungen sind wichtige Gradmesser. Es kann nicht sein – wie Rigo Letto auf Seite 30 einsieht – dass Handwerker, also die Lehrpersonen, beim Bau von Luftschlössern als hinderlich wahrgenommmen werden. Vermehrte Integration gelingt dann, wenn Lehrpersonen beim «Neuland betreten» wirksam unterstützt werden.

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau wünscht allen Leserinnen und Lesern erholsame und regenerierende Sommerferien mit unzähligen Ruheinseln.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

INHALT

EDITORIAL
Offen bleiben für Veränderungen 3

VERBAND
Konzentration der Kräfte 4
Von Stark zu Knill 5
Wechsel auch bei Bildung Thurgau 5
Doppelturnstunden nur im Ausnahmefall 6
Harmlos und harmonisierend? 7
Fehlender Einbezug von Bildung Thurgau 8
Rückblick – Ausblick 10

BILDUNG
Lehm in Hülle und Fülle 12
Das bewegte Gehirn 13

KANTON
Kontradiktorisches Podium 14
Thurgau in Zahlen 15
Das Ruder übernommen 18

BERATUNG
Sich selbst mit Achtsamkeit begegnen 20
Leben im Gleichgewicht 22
Verstärkung fürs Beratungsteam 23

THEMA
Eine Schule für alle 24
Separativ oder integrativ? 26
Präsidiumswechsel 27
Neuland betreten 28
Was spricht gegen Integration? 29

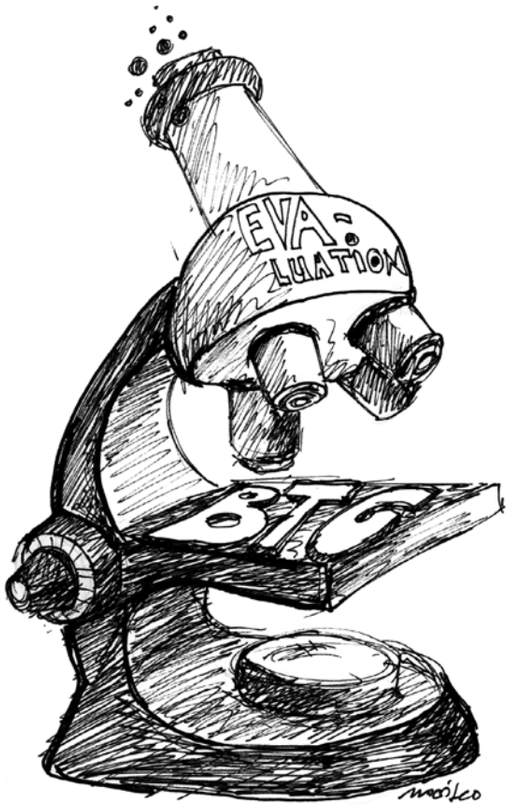
KOLUMNE
Vom Handwerk 30

Konzentration der Kräfte

Strategie des Verbandes entwickelt

Die an der letzten Delegiertenversammlung von Bildung Thurgau eingesetzte Projektgruppe «Strategieentwicklung und Neustrukturierung» hat nach einem halben Jahr intensiver Arbeit ihren Auftrag erfüllt. Die Delegierten werden am 18. Juni 2008 über die künftige Ausrichtung und die neuen Strukturen befinden.

Aufgrund der letztjährigen Ankündigung seitens des Departements für Erziehung und Kultur, Bildung Thurgau werde zukünftig vom Regierungsrat für die Erfüllung der pädagogischen Arbeiten deutlich weniger Geld erhalten, genehmigte die Delegiertenversammlung von Bildung Thurgau im letzten November die Einsetzung einer Projektgruppe für die Entwicklung einer Strategie und einer Neustrukturierung. Mitglieder waren vier Präsidentinnen und Präsidenten von Teilkonferenzen und zwei Mitglieder der Geschäftsleitung.



Zeichnung: Maria Leonardi

Mit Hilfe verschiedener Umfragen und Analysen und unter der Federführung eines externen Beraters wurden die Stärken und Schwächen von Bildung Thurgau erfasst. Aufgrund der entstandenen Resultate wurde eine möglichst einfache und klare Strategie entwickelt, die den Aufbau von Stärken und Potenzialen, das Vermeiden von Gefahren, das Nutzen von Chancen und eine Konzentration der Kräfte ermöglicht.

Kernpunkte der Strategie

Die erarbeitete Strategie unterteilt sich in die fünf Bereiche Kunden, Angebote, Prozesse und Strukturen, Finanzen und Mitarbeitende. In den nächsten fünf Jahren sollen die nachfolgenden Schwerpunkte erfolgreich umgesetzt werden.

Die Mitglieder von Bildung Thurgau fühlen sich wirkungsvoll vertreten. Dies geschieht durch eine grössere Gewichtung der Standespolitik, welche seit der Gründung von Bildung Thurgau neben den zahlreichen pädagogischen Anliegen wenig zum Tragen kommt. Das Marketing bei den Junglehrpersonen wird verbessert. Damit soll dem Mitgliederschwund auf Grund der Pensionierungswelle und den administrativen Kündigungen begegnet werden.

Bildung Thurgau tritt selbstbewusst auf. Die Informationspolitik und die Vernetzung mit weiteren bildungspolitischen Organisationen werden ausgebaut. Die professionelle Rechtsberatung bleibt erhalten, wird aber flexibel den Bedürfnissen der Mitglieder angepasst. Die Leitungsachse wird verstärkt, damit Entscheidungsprozesse eine verbesserte Effizienz erhalten. Zur Basis der Lehrerschaft müssen direkte und schnelle Verbindungswege entstehen und die Anzahl der Delegierten wird deutlich erhöht.

Bildung Thurgau wird durch Mitgliederbeiträge und Einkünfte aus Aufträgen von Kunden finanziert. Ein Sponsoringnetzwerk soll abgeklärt werden. Im Verband arbeiten kompetente Mitarbeitende mit professionellen Rahmenbedingungen. Anforderungsprofile sind vorhanden und es besteht ein Nachfolgekonzept.

Neue Strukturen im Verband

Eine erfolgreiche Umsetzung des Strategiepapiers bedingt eine Anpassung der bestehenden Strukturen. Diese müssen schlanker werden. Daher werden die Pädagogische und Standespolitische Kommission aufgelöst und durch eine erweiterte Geschäftsleitung ersetzt. Neben der Präsidentin oder dem Präsidenten des Verbandes gehören neu die Präsidenten und Präsidentinnen der sieben Teilkonferenzen amtshalber diesem Organ an. Um die bisher immer sehr schwierige Suche nach dem Kopf des Verbandes zu vereinfachen, vor allem aber um in der Führung Konstanz herzustellen, soll neu die Präsidentin oder der Präsident des Verbandes auf der Basis eines Sekundarlehrerlohnes entschädigt werden. Die Beratungsstelle, das Sekretariat sowie die Redaktion der Mitgliederzeitschrift BILDUNG THURGAU bleiben weiterhin bestehen. Das detaillierte Strategiepapier kann auf der Internetseite von Bildung Thurgau heruntergeladen werden. Ab Ende Juni ist auch der Kurzbericht über die kommende Delegiertenversammlung unter www.bildungthurgau.ch zu lesen.

Erfolgreiche Umsetzung

Das Zitat von Kurt Marti «Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin, und niemand ginge, um zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge…» spiegelt die zukünftige Ausrichtung von Bildung Thurgau. Für eine erfolgreiche Umsetzung des Strategiepapiers müssen sich alle Teilkonferenzen, die Geschäftsleitung und die einzelnen Lehrpersonen mit der Strategie identifizieren und diese mittragen. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg.

Die Delegiertenversammlung entscheidet am 18. Juni 2008 über den ersten Schritt – alle weiteren müssen wir gemeinsam gehen, um Bildung Thurgau zu stärken und in eine erfolgreiche Zukunft zu führen.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Von Stark zu Knill

Departementsübergaben mit symbolischen Geschenken

(ID/ger) Am 30. Mai sind die Departemente für Erziehung und Kultur sowie für Bau und Umwelt in neue Hände gelegt worden. Die Übergaben an die neue Departementschefin Monika Knill und an den neuen Departementschef Dr. Jakob Stark ebenso wie die Verabschiedung von Regierungsrat Hans Peter Ruprecht erfolgten mit einem bunten Strauss von symbolischen Geschenken.

Gleich mit fünf Geschenken beglückte Regierungsrat Dr. Jakob Stark seine Nachfolgerin im Erziehungsdepartement, Monika Knill. Er entnahm die Gaben einem alten Felltornister. Eine Schachtel mit «Anzündern» soll helfen, das Feuer für das neue Amt zu entfachen. Das Buch «Lob der Disziplin» sei ihm ein Leitfaden für seine Arbeit im Departement gewesen, sagte Jakob Stark, und deshalb überreichte er seiner Nachfolgerin ein Exemplar. «Iez falled Blättli wieder» – ein Schulbuch aus seiner eigenen Schulzeit – war die dritte Gabe.

Fotos: Markus Germann

«Dieses Buch soll Monika Knill daran erinnern, dass unsere Schule sich nicht ausschliesslich nach vorne richten, sondern auch ältere Werte pflegen soll», bemerkte Jakob Stark dazu. Einen Strickpilz betrachtete er als Symbol sowohl für die Hand aus dem Erziehungsleitspruch «Mit Kopf, Herz und Hand» als auch für kulturelle Werte. Mit einem Energiespender in Form von Schoggiriegeln wies er schliesslich auf den Sport hin, den dritten Bereich seines bisherigen Departements.

Qualität, Einhaltung der Kosten und der Termine, das waren die drei Maximen von Hans Peter Ruprecht während seiner Tätigkeit als Thurgauer Baudirektor. Um diese Leitsätze seinem Nachfolger Jakob Stark einzupflanzen, überreichte er ihm einen Taschenrechner, um die Kosten im Griff zu haben, einen Wecker, um die Termine einhalten zu können und ein Sackmesser als Inbegriff der Schweizer Qualität.

Monika Knill, Nachfolgerin von Hans Peter Ruprecht im Regierungsrat, beschenkte den bekennenden Fussballfan mit einer Hör-CD mit dem Titel «90 Minuten literarische Fussballgeschichten» sowie mit drei Flaschen «Carpe diem» (Nutze den Tag), dem Leitspruch von Hans Peter Ruprecht, der auch über dem Eingang seines Hauses steht.

Seit Montag, 2. Juni 2008, steht nach gut acht Jahren mit Monika Knill wieder eine Frau einem Departement vor, und Dr. Jakob Stark übernimmt nach zwei Jahren im Departement für Erziehung und Kultur das Departement für Bau und Umwelt.

Dank an Regierungsrat Stark

Der Einladung zum Abschieds- und Begrüssungsapéro nach der Pressekonferenz folgten sehr viele Personen aus allen Bereichen des Departementes für Erziehung und Kultur. Nach seinen Abschiedsworten erhielt der ehemalige Erziehungschef von Anne Varenne, Präsidentin von Bildung Thurgau, eine «blumige» Verabschiedung mit einer Würdigung seines Schaffens und der guten Kontakte zur Lehrerorganisation. Ebenfalls mit Blumen begrüsste die Verbandspräsidentin die neue Erziehungschefin in der Hoffnung auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit.

Wechsel auch bei Bildung Thurgau

(ger) An der Delegiertenversammlung vom 18. Juni 2008 wird Andreas Blumer als Mitglied der Geschäftsleitung und als Präsident der Standespolitischen Kommission verabschiedet. Als Interimspräsident stellt sich Daniel Zürcher zur Verfügung.

Auf die Stellenausschreibung für den auf Ende Schuljahr zurücktretenden Andreas Blumer hat sich niemand gemeldet. Verdankenswerterweise stellt sich interimsweise bis Ende Dezember 2008

Daniel Zürcher, bisher Mitglied in der Standespolitischen Kommission als Vertreter der Thurgauer Mittelstufenkonferenz, als Interimspräsident der Standespolitischen Kommission zur Wahl.

Doppelturnstunden nur im Ausnahmefall

Sport – in der Regel an drei verschiedenen Wochentagen

Bildung Thurgau hat von Regierungsrat Dr. Jakob Stark eine Antwort auf den Antrag, Turndoppelstunden in Zukunft wieder zu bewilligen, erhalten. Leider hat der Vorstoss von Bildung Thurgau mit all den stichhaltigen Argumenten keine Änderung der Verordnung bewirkt. Doppelstunden müssen zum Ausnahmefall werden. «In der Regel» heisst im Normalfall, soll jedoch auch Spielraum für gute Lösungen bieten. Die Sicht der Inspektoren und Inspektorinnen wird auch zukünftig massgebend sein.

Wie in der letzten Ausgabe von BILDUNG THURGAU zu lesen war, forderte Bildung Thurgau mit stichhaltigen Argumenten die Wiederbewilligung von Doppelstunden im Fach Turnen.

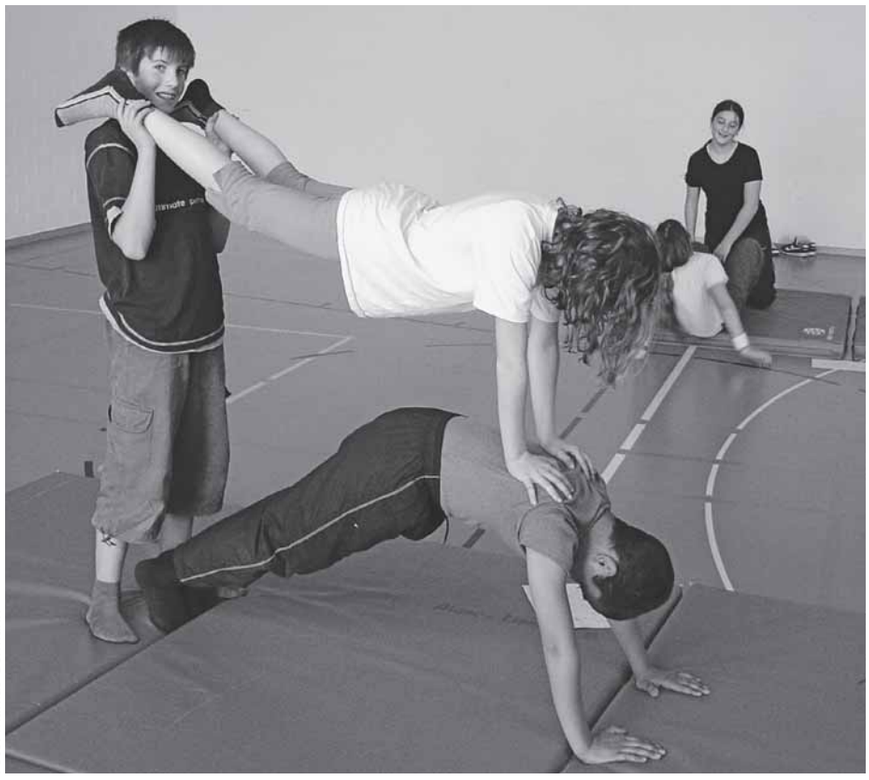


Foto: Markus Germann

Das Argumentarium bezog sich auf Schulen mit auswärtiger Turnhalle, aufwändiges Geräteturnen und Parcours oder Bewegungslandschaften, häufig zeitlich verzögerter Lektionenbeginn nach dem Turnen, Turnaufwand für kleine Kinder, körperliche Pflege nach dem Turnen usw.
Dies alles sind Rahmenbedingungen rund um den Turnunterricht. Regierungsrat Dr. Jakob Stark ging auf die einzelnen Punkte ein und stellte die Sichtweise des Kantons ausführlich dar. «Der Turnunterricht ist in der Regel an drei verschiedenen Wochentagen zu erteilen.» Die Worte «in der Regel» sollen einerseits den Fähigkeiten der Lehrpersonen und andererseits den vorhandenen Infrastrukturen optimal Rechnung tragen, so der Regierungsrat.

«In der Regel» bedeutet jedoch auch eine gewisse Willkür. Ob eine Doppellektion bewilligt wird, hängt von der Schulleitung und massgebend auch vom zuständigen Inspektorat ab. Lehrpersonen und Schülerinnen und Schüler sind angewiesen auf sinnvolle Entscheide. Mischlösungen sollen möglich sein, die an vereinzelten Schulen erprobt werden. Dort müssen Lehrpersonen, die eine Doppellektion erteilen möchten, Inspektorat und Schulleitung auf der Basis eines Konzeptes aufzeigen, wie sie mit zusätzlichen Bewegungsangeboten ausserhalb des gesetzlich verlangten Sportunterrichts für ausreichend Bewegungszeit sorgen. Es wäre interessant, diese Schulen und Lehrpersonen mit Namen zu kennen, um zu erfahren, wie sie diese Bewegungsangebote organisieren und womit sie gefüllt sind, zumal die Lernziele und Themen, die bearbeitet werden müssen, die gesamte zur Verfügung stehende Schulzeit benötigen.
Informationen über Mischlösungen und Erfahrungen mit der Stundenplangestaltung im Bereich Sportunterricht sind bitte zu senden an sibylla.haas@bildungthurgau.ch. Vielen Dank! Bildung Thurgau ist mit der Ablehnung des Antrags nicht einverstanden und setzt sich für eine konkrete Ausführung einzelner Bereiche der regierungsrätlichen Antwort ein.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Fristverlängerung

(av/mm) Die Aufnahme als Mitglied in den Verband erfolgt durch erstmalige Bezahlung des Jahresbeitrages. Die Geschäftsleitung weist die Mitglieder von Bildung Thurgau darauf hin, dass die Mitgliedschaft automatisch fürs nächste Verbandsjahr (entspricht Schuljahr) verlängert wird, sofern Bildung Thurgau bis Ende Juni des laufenden Schuljahres kein Austrittsschreiben erhält.

Pensenänderungen sind auf den gleichen Termin mit dem Formular auf «www.bildungthurgau.ch» mitzuteilen. Während des Verbandsjahres eingehende Pensenänderungen und Austritte werden gemäss Statuten erst auf das nächste Schuljahr, also für 2009/2010, wirksam. Da bei Erscheinen dieser Ausgabe von BILDUNG THURGAU die Frist bald abläuft oder – je nach Versanddauer durch die Post – bereits abgelaufen ist, verlängert die Geschäftsleitung ausnahmsweise die Frist für Abmeldungen oder Mitteilungen betreffend Pensenänderungen bis Sonntag, 20. Juli 2008.

Harmlos und harmonisierend?

Stellungnahme der Teilkonferenz Kindergarten zum HarmoS-Konkordat

Das Schweizer Stimmvolk hat am 21. Mai 2006 mit deutlichen 86 Prozent Ja-Stimmen den neuen Bildungsartikel in der Bundesverfassung angenommen. Das HarmoS-Konkordat soll diesen Artikel (Art. 62, Abs. 4) umsetzen. Es harmonisiert national die Dauer und die wichtigsten Ziele der Bildungsstufen sowie deren Übergänge. Gleichzeitig werden das Schuleintrittsalter und die Schulpflicht aktualisiert.

Die Erziehungsdirektorinnen und -direktoren der 26 Kantone haben das Konkordat gemeinsam erarbeitet und den Kantonen zur Vernehmlassung übergeben. Der Grosse Rat des Kantons Thurgau hat am 19. Dezember 2007 den Beitritt zum Konkordat mit 116 zu 0 Stimmen beschlossen. Das HarmoS-Konkordat tritt dann in Kraft, wenn es von zehn Kantonen ratifiziert worden ist und gilt für die Kantone, welche es ratifiziert haben. Ab Inkrafttreten läuft eine sechsjährige Übergangsfrist.

Am 28. März 2008 wurde im Thurgau das Referendum gegen das HarmoS-Konkordat eingereicht. Viele Argumente, die im Zusammenhang mit dem Referendum gegen das Konkordat vorgebracht wurden, dürfen aber nicht mit HarmoS in Verbindung gebracht werden. Fälschlicherweise wurde unter anderem auch durch die Berichterstattung in den Medien vermittelt, dass die Kinder in Zukunft bereits mit vier Jahren in die Schule eintreten werden. Bei der Bevölkerung ist der Kindergarten noch nicht in den Begriff «Schule» integriert.

Mit dem Begriff «Einschulung» ist neu der Eintritt in den Kindergarten gemeint. Der Kindergarten wird nicht abgeschafft, sondern gesetzlich im Schulsystem verankert. Die Kinder werden weiterhin altersentsprechend und auf spielerische Art gefördert. Der Unterricht ist den Fähigkeiten und der Reife der Kinder angepasst, was auch der aktuelle Kindergartenlehrplan belegt. Möglich ist, dass die Stufenbezeichnung «Kindergarten» in weiterer Zukunft durch den Begriff Vorschule oder Eingangsstufe ersetzt wird. Aber auch das ändert nichts am Inhalt der Förderziele. Weiterhin bleibt das Spiel eine zentrale Lernform, das soziale Lernen in altersgemischten Gruppen bleibt ebenso ein wichtiger Grundpfeiler.

Zwei wichtige Neuerungen werden im Kanton Thurgau unabhängig vom Konkordat bereits ab dem Schuljahr 2008/09 eingeführt:

- Zwei Jahre Kindergarten sind neu obligatorisch. Im Thurgau ist der zweijährige Kindergarten bereits eingeführt und wird von nahezu 100 Prozent aller Kinder besucht. Die positive Wirkung des vorschulischen Unterrichts auf die spätere Schulkarriere ist durch mehrere Studien belegt. Zudem ist das Obligatorium ein wichtiger Schritt zur Chancengleichheit im Schweizer Schulwesen.
- Der Stichtag wird einheitlich auf den 31. Juli festgelegt. Das Eintrittsalter der Kinder verschiebt sich um drei Monate. Die Kinder sind beim Eintritt in den Kindergarten zwischen vier und fünf Jahre alt. Einige Kinder sind also einen bis drei Monate jünger als bisher, wenn sie in den Kindergarten eintreten.

Foto: Marianne Germann-Leu

Von der anderen Seite betrachtet, werden alle im Mai, Juni und Juli geborenen Kinder ein Jahr früher eingeschult. Erfahrungen in anderen Kantonen zeigen, dass das für die meisten Kinder kein Problem ist. Das Volksschulgesetz sieht aber vor, dass der Eintritt in den Kindergarten aus wichtigen Gründen hinausgeschoben werden kann. Selbstverständlich ist es die Aufgabe aller Lehrpersonen, den Unterricht dem Entwicklungsstand des einzelnen Kindes anzupassen. Die Kinder treten nicht nur jünger in den Kindergarten ein, sondern sie sind auch beim Übertritt in die erste Klasse jünger.

Weitere wichtige Punkte:

- Die Entscheidung über die Einführung der Grund- oder Basisstufe hat mit dem Beitritt zum HarmoS-Konkordat nichts zu tun. Die Einführung der Basisstufe ist noch nicht beschlossen und deren Einführung steht gemäss HarmoS-Konkordat den Kantonen frei. Bis ins Jahr 2010 laufen die Projekte in den Versuchsklassen. Dann wird der Schlussbericht vorliegen und weitere Entscheide werden gefällt.
- Kein Thema von HarmoS ist, dass im Kindergarten nur noch Hochdeutsch als Unterrichtssprache gesprochen wird. Im Kanton Thurgau wird in den Kindergärten Hochdeutsch allerdings bereits seit einigen Jahren in unterschiedlichen Formen in den Unterricht integriert.
- Die Werte des heutigen Kindergartens müssen auch in Zukunft Gültigkeit haben. In diesem Sinne unterstützt der Vorstand der Thurgauer Kindergartenkonferenz das HarmoS-Konkordat und bittet alle Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen, Eltern und die Bevölkerung tatkräftig über die Sachverhalte aufzuklären.

Silvia Keller, Vorstandsmitglied TKK

Fehlender Einbezug von Bildung Thurgau

Undurchsichtige Vernehmlassung Beitragsgesetz

Am 9. April startete der Regierungsrat die Vernehmlassung «RoSA», welche bis zum 20. Oktober 2008 dauern wird. Die Arbeit der kantonalen Projektgruppe ist in diesen Gesetzesentwurf wenig eingeflossen. Anstatt einer pädagogischen Vorlage präsentiert der Kanton eine Totalrevision des Beitragsgesetzes. Diese wird Grundlage zur zukünftigen Finanzierung des sonderpädagogischen Angebotes sein.

Mit der Totalrevision des Beitragsgesetzes will der Regierungsrat die Schulgemeinden entlasten und das System mit Pauschalen vereinfachen. Die steuerliche Wettbewerbsfähigkeit des Kantons soll weiter gesteigert werden.

Foto: Markus Germann

Der Regierungsrat schlägt deshalb vor, die Schulgemeinden künftig um 10 bis 12 Millionen Franken pro Jahr zu entlasten. Dies entspricht einer Senkung des Normsteuerfusses der Schulgemeinden von 105 auf 100 Prozent. Gleichzeitig wird in der neuen gesetzlichen Regelung bestimmt, dass die Schulgemeinden ein Basisangebot an sonderpädagogischen Massnahmen bereitstellen, das vom Regierungsrat festgelegt wird. Für die Kosten kommen die Gemeinden auf. Reicht das Basisangebot für die Förderung eines Kindes nicht aus, werden durch den Kanton Sonderschulmassnahmen angeordnet, die grundsätzlich von ihm finanziert werden.

Sonderpädagogische Massnahmen sollen nach Möglichkeit in die Regelschule integriert werden, separative Lösungen werden jedoch auch in Zukunft im Kanton Thurgau möglich sein. Werden sonderschulpflichtige Kinder in die Regelschule integriert, erhalten Schulgemeinden einen Beitrag des Kantons. Für Kinder in Sonderschulen haben die Wohnsitz-Schulgemeinden neu einen Beitrag zu bezahlen. Bei der Bereitstellung des sonderpädagogischen Angebots kommt bei der Beitragsberechnung ein Sozialindex zur Anwendung, der sich an der sozialen Struktur der Schulgemeinde orientiert. In die Berechnungen gelangen der Ausländeranteil (50 Prozent), die Anzahl arbeitsloser Personen (30 Prozent) sowie die Steuerkraft der Gemeinde (20 Prozent). Die bemessene Grundpauschale – ohne die Zuschläge des Sozialindexes – ist nicht so hoch, dass jede Schulgemeinde ihr heutiges sonderpädagogisches Angebot aufrechterhalten kann. Vor allem kleine ländliche Schulgemeinden verfügen häufig über keinen nennenswerten Sozialindex.

Knackpunkt Pauschalisierung

In einer ersten Gesamtbetrachtung des Gesetzesentwurfes sind seitens Bildung Thurgau erste massive Stolpersteine aufgetaucht. Eine stärkere Pauschalisierung als bisher vereinfacht die administrativen Abläufe, aber welches sind die Konsequenzen auf den Unterrichtsalltag?

Erste Berechnungen aufgrund der Zahlen, welche der Kanton zur Verfügung stellt, ergeben, dass eine stärkere Pauschalisierung zu grösseren Schwankungen führen kann. Der Druck auf kleine Schulgemeinden und Schulgemeinden mit dezentralen Strukturen nimmt zu. Die vom Kanton und von den Schulgemeinden erwünschte erhöhte Autonomie stellt sich nur ein, wenn die Pauschalen genügend hoch sind. Vermehrte Integration kann nur erfolgreich verlaufen, wenn die Schulen in personeller und fachlicher Hinsicht eine deutlich erhöhte Unterstützung erhalten. Die Lehrerschaft ist nicht gewillt, mit weniger Beiträgen immer mehr zu leisten. Der Verband Bildung Thurgau begrüsst eine vermehrte Integration (siehe Pädagogisches Positionspapier), wenn die entsprechenden Rahmenbedingungen, welche im Standespolitischen Positionspapier formuliert sind, auch erfüllt werden. Für die Erfüllung des Kernauftrags von Lehrerinnen und Lehrern fällt der Ausgestaltung der verschiedenen Pauschalen eine grosse Bedeutung zu.

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau ruft alle Lehrerinnen und Lehrer auf, sich in die Diskussionen bei ihrer Schulgemeinde einzugeben und ihre konkreten Umsetzungsvorstellungen betreffend vermehrter Integration den Behörden mitzuteilen. Die Rahmenbedingungen für die pädagogische Unterrichtsentwicklung werden im Beitragsgesetz geregelt.

Neue Regelung Lehrerbesoldung

Neu basieren die Beiträge an die Besoldungskosten der Lehrpersonen auf 100 statt wie bisher 80 Prozent. Zudem werden Lektionspauschalen eingeführt. Dafür dient als Berechnungsfaktor die durchschnittliche Lehrerbesoldung der betreffenden Schulstufe, erhöht um einen Zuschlag für die Besoldungsnebenkosten und Stellvertretungen, dividiert durch die Pflichtstundenzahl der Lehrperson und multipliziert mit dem Lektionenfaktor. Diese Berechnungsgrundlage einer durchschnittlichen Lehrerbesoldung hat grosse Auswirkungen in kleinen Schulgemeinden, da in kleinen Teams Abweichungen vom Durchschnittsalter der Lehrpersonen viel stärker ins Gewicht fallen. Die finanziellen Folgen dieser Berechnungsweise sind aufgrund mangelnden Zahlenmaterials zum jetzigen Zeitpunkt völlig unabsehbar. Es besteht die grosse Gefahr, dass Schulgemeinden aufgrund der Finanzen nur noch junge Lehrpersonen einstellen werden und die Erfahrung eines Menschen nicht mehr gewürdigt wird.

Aufgrund der Tragweite für die Lehrpersonen hat die Geschäftsleitung beim Dachverband LCH um Unterstützung in Form einer Expertise bei der Vernehmlassung angefragt. An dieser Stelle dankt die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau dem LCH für die positive Antwort des Antrages und die finanzielle und fachliche Unterstützung der Expertise.

Geklärt werden sollen die Grundmodelle von pauschalisierter Schulfinanzierung, insbesondere die vorgesehene spezielle Mischung von mittlerer Lehrerbesoldungs-Pauschale und die Schülerpauschale plus Sozialindex. Ebenso wird die Finanzierung der Sonderpädagogik-Leistungen und die führungsmässigen Voraussetzungen auf den Stufen Kanton, Gemeinde und Schule beleuchtet.

Dringender Klärungsbedarf

Die Auswirkungen der Pauschalen sind nicht abschätzbar und nachrechenbar. Die Geschäftsleitung fordert vom Kanton die Offenlegung aller Daten und Zahlen. Nur so kann der Verband eine Stellungnahme abgeben, welche auf Fakten beruht und nicht nur auf Annahmen. Den Lehrpersonen einer Gemeinde müssen die effektiven Zahlen übergeben werden. Die Durchschnittszahlen müssen auf erhobenen Daten aller Schulgemeinden beruhen. Nur so kann ein wirklicher Durchschnitt als Berechnungsgrundlage dienen. An den Informationsveranstaltungen darf nicht nur der positivste Fall präsentiert werden.

Die Geschäftsleitung von Bildung Thurgau fordert klar und deutlich, dass die zusätzlichen 10 bis 12 Millionen Franken in Schul- und Unterrichtsentwicklung fliessen müssen statt in Steuerfusssenkungen und Reservebildungen für Bauten. Erfolgreiche vermehrte Integration benötigt Ressourcen, welche der ganzen Schule, inklusive Kinder und Lehrpersonen, zur Verfügung stehen müssen.

Anne Varenne
Präsidentin Bildung Thurgau

Sachbearbeiterin gesucht

(av) Unsere Sachbearbeiterin sieht Mutterfreuden entgegen. Für die Geschäftsstelle der Lehrerorganisation sucht Bildung Thurgau deshalb von Mitte September 2008 bis Ende Februar 2009 eine Sachbearbeiterin oder einen Sachbearbeiter mit 30 Stellenprozenten.

Die detaillierte Stellenausschreibung ist unter www.bildungthurgau.ch > Letzte News zu finden. Die Bewerbungsunterlagen mit Foto sind zu senden an die Geschäftsstelle Bildung Thurgau, Bankplatz 5, 8510 Frauenfeld.
Bei Fragen wendet man sich an die Geschäftsstellenleiterin Mette Baumgartner (mette.baumgartner@bildungthurgau.ch, 052 720 15 41).

BÜCHERLADEN MARIANNE SAX
Die Buchhandlung für Kinder und Kenner
Zürcherstrasse 183 – 8500 Frauenfeld
Fon 052 721 66 77 – Fax 052 721 66 78 – e-mail info@saxbooks.ch – www.saxbooks.ch

Naturmuseum Thurgau
entdecken - begreifen - staunen
Freie Strasse 26, CH-8510 Frauenfeld
Di–Sa 14–17 Uhr, So 12–17 Uhr
www.naturmuseum.tg.ch
Thurgau
neue Dauerausstellung
ausgezeichnet mit dem Prix Expo 2007

Rückblick – Ausblick

Letzte Fachkonferenz der Lehrpersonen Textilarbeit / Werken

Die letzte Jahrestagung der TTWK (Fachkonferenz der Lehrpersonen Textilarbeit / Werken) am 28. Mai 2008 stand unter dem Titel «Traditions pour Demain». Damit kommt zum Ausdruck, dass die Auflösung der TTWK keinesfalls eine Aufgabe des Einsatzes für die Werte und den Erhalt der handwerklichen Fachbereiche ist. Sie ist lediglich eine strukturelle Anpassung an die heutige Schulkultur und Lehrerausbildung. Die Fachlehrerinnen sind integriert im Schulhausteam und unterrichten zum Teil mehrere Fächer.

In der neuen Lehrerausbildung werden die Werkfächer integriert studiert. Bewährte Traditionen müssen in neuen Formen für die Zukunft aufbereitet und umgesetzt werden. Die Fachkonferenz der Lehrpersonen Textilarbeit / Werken integriert sich in drei Stufenkonferenzen.

Sie belegen, dass handwerkliches Tun die Synapsen erweitert und dadurch eine Vernetzung des Lernstoffes ermöglicht. Die pädagogische These von Pestalozzi mit Kopf, Herz und Hand bestätigt sich weiterhin als Grundpfeiler für eine gesunde Schulbildung und Gesellschaft.

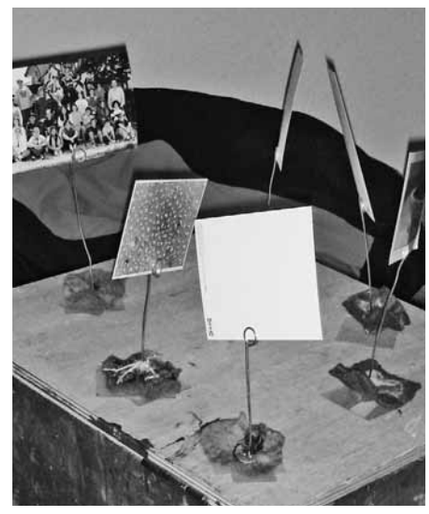
Fotos: Markus Germann

Ein Rückblick zeigte die wesentlichen Themen der 38-jährigen Konferenzgeschichte auf. Seit der Gründung setzten sich die Vorstände mit einer aktiven Basis für die handwerklichen Fächer und unser Berufsbild ein. Die Diskussionen und Interventionen bewegten sich stets um Lehrplanerneuerungen, Stundentafeln und das leidige Dauerthema Besoldung. In 30 Jahren erfuhren die Werklektionen eine Reduktion um 70 Prozent. Heute helfen in der Argumentation gegen weiteren Abbau die Erkenntnisse aus der Hirnforschung.

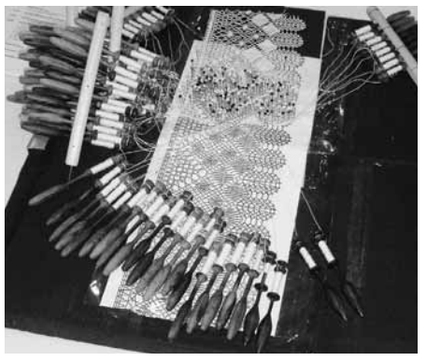
In diesem Sinn ist die Konferenzauflösung nicht ein Akt der Nostalgie und Wehmut, sondern ein Start zur aktiven, innovativen Mitarbeit in den Stufenkonferenzen für eine ganzheitliche Bildung im Thurgau. In den Vorständen der Unter- und Mittelstufe und der Sek I (bereits seit 2006) nimmt je eine Fachlehrerin TW Einsitz und vernetzt die fachspezifischen Anliegen.
Als weiteres Gefäss zur Vernetzung stellte sich an der Tagung unter Ausblick der Verein «pro manu», eine Interessengemeinschaft für Kultur in Handwerk, Kunsthandwerk, Kunst und Gestaltung, erstmals einer breiten Öffentlichkeit vor.

Spuren suchen

«pro manu» – der Verein, der Spuren sucht und Akzente setzt! Arbeiten mit der Hand, denkend unterstützt und vom Herzen geleitet, hat eine sehr lange, jahrtausendealte Tradition. Die Grundlagen des manuellen Schaffens sind Kulturtechniken, ein grosses Kulturgut, das nicht verloren gehen darf und welches Leben lehrt.



Der Verein «pro manu» hat sich deshalb zum Ziel gesetzt, das ABC und 1x1 von Handwerk, Kunsthandwerk, Kunst und Gestaltung auch in der Zukunft zu hüten und weiterzuentwickeln. Dabei nimmt er ein Bedürfnis aus der Gesellschaft auf.



Der Verein setzt sich im Speziellen in der Bildung aktiv für die Erforschung, Erhaltung und Vermittlung handwerklicher Fähigkeiten ein.

Die Jahreskonferenzen der TTWK waren immer auch Anlass zum Ideenaustausch, so wie hier an der Tagung am 1. November 2006 im Katholischen Pfarreizentrum Weinfelden.

Fotos: Markus Germann

Der Verein «pro manu» versteht sich als Drehscheibe und hat die Vernetzung von Einzelpersonen, Lehrpersonen, Bildungsstätten, Politikern und Politikerinnen, Firmen, Handwerksbetrieben, Kunstschaffenden, Organisationen und anderen Interessengemeinschaften, die diesen Kulturbereichen Bedeutung zuschreiben, zum Ziel.

Für das Patronat zeichnet Dr. Jakob Stark, Regierungsrat des Kantons Thurgau.

Lisa Bilgeri, ehemalige Präsidentin TTWK

Lehm in Hülle und Fülle

Gratis Modellierton beziehen dank «Domoterra for Kids»

Das Projekt «Domoterra for Kids» wurde von den Schweizer Ziegeleien initiiert. Um Kindern einen direkten Umgang mit Lehm zu ermöglichen, kann kostenlos Modellierton bezogen und können Gruben besucht werden.

In Sand und Erde graben, bauen und matschen sind elementare Dinge, die jedem Kind vertraut sein sollten. Umgeben von einer zunehmend virtuellen Welt, mangelt es jedoch oft an Gelegenheiten für solch grundlegende Erfahrungen. Die Blumenerde stammt aus dem Gartencenter, der Sand aus dem Sandkasten und der Ton aus dem Bastelgeschäft. Mit dem Projekt «Domoterra for Kids» möchten Schweizer Ziegeleien den Umgang mit Lehm fördern. Gruben werden als Erlebnis- und Lernräume geöffnet, und hochwertiger Modellierton kann gratis abgeholt werden.

Sie erleben Fauna und Flora, lernen die Verarbeitung von Lehm und Ton kennen, werden mit einem alten Handwerk vertraut gemacht, erfahren mehr über Archäologie, Industrialisierung und über Bau und Raum.

Da geeignete Lehrmittel zum Themenbereich Lehmgrube fehlten, entwickelte ein Projektteam Unterrichtsmaterialien zu den Fachbereichen Gestalten / Werken und Natur und Umwelt. Konzipiert vom Kindergarten bis zur Mittelstufe, eignen sich diese Inputs für die Arbeit im Schulzimmer oder den Ausflug in eine Grube.

Foto: Verband Schweizerische Ziegelindustrie

Matschen und staunen, was sich im lehmigen Wasser alles verbirgt

Lehmgruben erforschen

In den Gruben wird der Rohstoff Lehm abgebaut, in den Ziegeleien zu Ton und später zu Dachziegeln und Backsteinen verarbeitet. Nach dem Abbau durch den Menschen wandeln sich diese Gruben zu Feuchtbiotopen und bieten Lebensraum für zahlreiche Tiere und Pflanzen.

Um Kindern diese Bildungs- und Erlebnisbiotope näherzubringen, ermöglichen Ziegeleien aus verschiedenen Kantonen ausserschulisches Lernen in ihren Lehmgruben. Je nach Unterrichtsplanung der Lehrperson machen die Kinder vor Ort spannende Entdeckungen und interessante Funde.

Eine Grube besuchen bedeutet einzutauchen in die Vergangenheit, Neugier und Entdeckungslust zu wecken. Die lehmhaltigen, übereinander angeordneten Gesteinsschichten sind zwischen 500 000 und 200 Millionen Jahre alt. Oft befinden sich in den Tonablagerungen auch Fossilien, welche die Altersbestimmung einer Schicht möglich machen.

Eindrücklich verdeutlicht die Arbeit mit Ton, wie die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Feuer in keramischen Prozessen miteinander vereint sind. Lehm – oder Ton, die reine Form von Lehm – ist beispielsweise nur weich und formbar, wenn zwischen den einzelnen Tonplättchen Wasser eingelagert ist. Sobald das Wasser verdunstet, trocknet der Ton und wird hart. Durch das Brennen wird die Struktur des trockenen Tones unwiderruflich verändert und nie mehr plastisch und formbar sein.

Entdeckungstour in der Grube

Für eine Entdeckungstour in einer Grube braucht es festes Schuhwerk, schmutzresistente Kleidung und für die Rückreise ein zweites Paar Schuhe sowie Ersatzkleider. Der Besuch in der Grube ist kostenlos. Nebst der Planung des Grubenbesuches muss die Lehrperson einzig die Anreise, Verpflegung und Getränke für die Kinder organisieren. In einigen Gruben steht für die Mittagspause sogar eine Feuerstelle zur Verfügung. Es sollte unbedingt genügend Trinkwasser mitgenommen werden, denn in der Grube gibts meist nur Brauchwasser.

Auf der Website von «Domoterra for Kids» findet man Unterrichtsideen, Check- und Vorbereitungslisten sowie Briefvorlagen, um die Eltern über das bevorstehende Erlebnis zu informieren.

Backsteine bearbeiten

Der Backstein ist ein uraltes Konstruktionselement. Wegen seiner Blockform lassen sich Mauern aufschichten. In unterschiedlichen Kulturen bauten Menschen mit Backsteinen ihre Wohn- und Arbeitsräume, Türme, Brücken, Kirchen und Paläste. Wie Bauen mit Lehm möglich ist, erfahren die Kinder im Umgang mit ungebrannten Backsteinen. Mit einfachen Werkzeugen und den Händen lassen sich diese so genannten Rohlinge auf einfache Weise bearbeiten. Und schon entsteht aus einem einzigen Stein eine ganze Häuserreihe oder ein Palast.

Alles über einen Grubenbesuch, Lehmbezug, Unterrichtsangebote und Adressen der verschiedenen Ziegeleien ist zu erfahren auf www.domoterra.ch – Domoterra for Kids. Lehrpersonen aus dem Thurgau können sich direkt an folgende Ziegeleien wenden: Keller AG Ziegeleien, Brauchli Ziegelei AG und Ziegelei Istighofen.

Susan Edthofer
Projekt «Domoterra for Kids»

Das bewegte Gehirn

Erster Gripspfad der Schweiz in Weinfelden

(PR) Am 3. September 2008 eröffnet die Pro Senectute Thurgau den ersten «Gripspfad» der Schweiz zusammen mit dem Waldschulzimmer in Weinfelden. Bewegung an der frischen Luft tut dem Kopf gut und erleichtert das Denken. Das ist bekannt. Weniger bekannt ist die systematische Anregung des Gehirns durch spezielle Übungen.

Das Training wird Brain Gym® genannt, und es soll zentrale Gehirnfunktionen aktivieren. Analog zum Vita-Parcours werden auf Hinweistafeln elf verschiedene Brain-Gym®-Übungen vermittelt. Jedermann von Jung bis Alt kann so auf lustvolle Art die Gehirnleistung steigern und das Denken anregen.

Zusammenarbeit von verschiedenen Gehirnfunktionen wird angeregt, die Wahrnehmung gefördert und verbessert. Die Brain-Gym®-Übungen werden dort eingesetzt, wo klares, entspanntes Denken erwünscht ist, sei es zu Hause, in der Schule, im Büro, im Sport – für alle Altersgruppen geeignet, insbesondere auch für Senioren.

Im September 2008 wird in Weinfelden der erste Grips-Pfad der Schweiz eröffnet.

Brain Gym® ist ein Bewegungstraining zur Verbesserung der Lernfähigkeit, das von Dr. Paul und Gail Dennison (USA) entwickelt wurde. Diese Methode baut auf den Grundlagen der Kinesiologie und Erkenntnissen der Gehirnforschung auf. Nach dem Leitsatz «Bewegung ist das Tor zum Lernen» unterstützt und fördert sie das Lernen und Denken sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen.

Blockaden lösen

Im Mittelpunkt dieser Methode steht eine Reihe von einfach auszuführenden Bewegungsübungen. Durch die gezielten Bewegungen des Brain Gym® werden durch Stress entstandene Blockaden gelöst. Die Hirnforschung nimmt an, dass nur etwa 40 Prozent der Intelligenz angeboren ist. Die restlichen 60 Prozent sind abhängig von Umweltfaktoren, Erziehung, Ernährung und gezielter Förderung. Bis vor wenigen Jahren wurde noch angenommen, dass die Bildung und Vernetzung der Nervenzellen im Alter von fünf bis sieben Jahren abgeschlossen ist. Heute weiss man, dass dies nicht stimmt. Bis zum Tode werden im Hippocampus (Arbeitsgedächtnis) täglich 60 000 neue Nervenzellen gebildet. Bis ins hohe Alter können neue Vernetzungen zwischen den Nervenzellen entstehen. Eine einzige Neurone kann bis zu 300 000 Verbindungen bilden. Bei den Brain-Gym®-Übungen, die Carla Hannaford an der Stanford Universität (USA) wissenschaftlich untersuchte, stellte sie mit speziellen bildgebenden Verfahren wie MRI, PET-Scan fest, dass durch die Bewegungen verschiedene Gehirnareale aktiviert werden und es zur Bildung von neuen neuronalen Verbindungen kommt. Die Intelligenz wird durch die Bildung eines dichteren neuronalen Netzwerkes gesteigert.

Brain Gym macht Schule

Senioren der Pro Senectute, ehemalige Brain-Gym®-Kursteilnehmer/-innen, sind so begeistert, dass sie diese Methode propagieren und allgemein zugänglich machen wollen. Zusammen mit der Bildungsverantwortlichen der Pro Senectute, Ruth Mettler, und der Kursleiterin Monika König entwickelten sie den «Gripspfad». Nach der Eröffnung in Weinfelden können die Tafeln bei der Pro Senectute erworben werden.

Fotos: Werner Mohr

Zur Eröffnung spricht der bekannte Gehirnforscher Professor Dr. Lutz Jäncke von der Universität Zürich über das Thema «Die Plastizität (Formbarkeit) des Gehirns – ein Leben lang?». Der Vortrag findet am 3. September 2008 von 14 bis 15 Uhr in Weinfelden im Gasthaus zum Trauben statt. Der Eintritt ist gratis. Jedermann ist zu diesem gut verständlichen und hoch interessanten Vortrag ganz herzlich eingeladen. Die Anmeldung bis zum 29. August ist zu richten an die Pro Senectute Weinfelden, Telefon 071 626 10 80.

Kontradiktorisches Podium

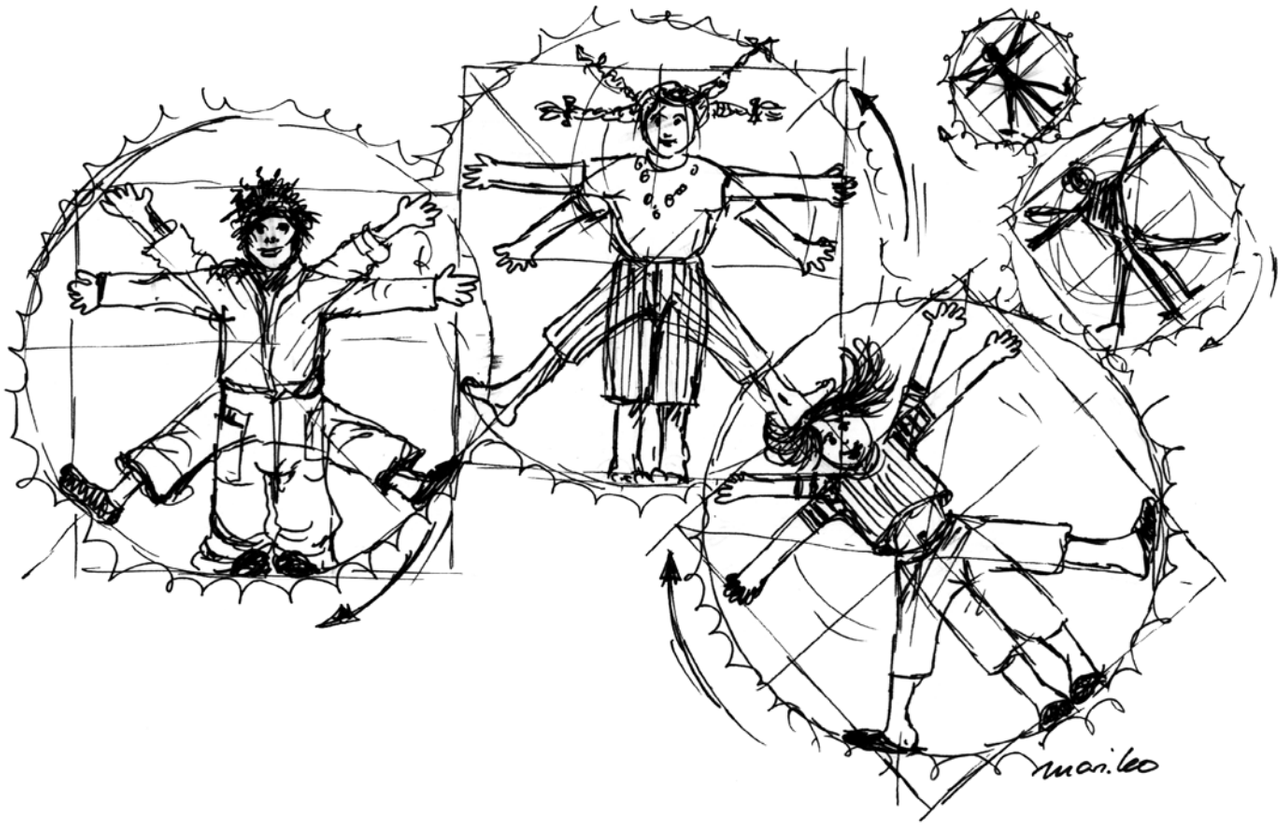
Integration in der Volksschule – Fortschritt oder Rückschritt

Unter der Leitung von Jürg Brühlmann und auf Anregung des Regierungsrates Dr. Jakob Stark diskutierten im Thurgauerhof Weinfelden Fachleute über Integration in der Volksschule. Im Zusammenhang mit der Reorganisation des Sonderpädagogischen Angebots im Kanton Thurgau wird das Thema allgemein diskutiert. Ist Integration ein Segen für die Kinder der Volksschule? Oder ist sie eine Aufgabe, die die Volksschule und ihre Akteure an die Grenzen ihrer Möglichkeiten führt?

Offensichtlich scheinen sich auch Fachleute nicht darüber einig werden zu können, ob und wann Integration sinnvoll ist. Vielleicht erhofften sich die rund 300 Teilnehmenden an der Podiumsveranstaltung jedoch genau hier den entscheidenden Hinweis, um sich eine klare Meinung bilden zu können.

viele der unterstützenden Fördermassnahmen nicht den gewünschten Erfolg erzielten, sie verlängerten allenfalls die Schullaufbahn. Beinahe die Hälfte aller Schulkinder in Fribourg gehe nicht in der normalen Zeit durch die Schule. Und das, obwohl die Anzahl der separativen Stützangebote ständig angestiegen sei. Dazu

Wirklich schwerstbehindert seien nur wenige Kinder. Die meisten litten unter Lern- oder Verhaltensbehinderungen oder unter Sprachdefiziten, die innerhalb der Regelklasse mit integrativen Fördermassnahmen aufgefangen werden könnten.
Die vermehrte Inanspruchnahme von separativen Zusatzangeboten sieht Professor Gérard Bless mehr im Sinne eines Hilfeschreis der Lehrpersonen. Diese sollten zusätzliche Unterstützung im Unterrichtsalltag selber erfahren. Eine Klasse sollte von mehreren Lehrpersonen geführt werden mit einem gemeinsamen Verantwortungsgefühl.



Zeichnung: Maria Leonardi

Wie im Räderwerk einer Maschine ist jedes Kind im Klassenverband ein wichtiges Element des gemeinsamen Lebens im Schulzimmer, sowohl als Gebendes wie auch als Nehmendes.

Mindestens soviel scheint klar geworden zu sein: Es gibt keine wirklich Erfolg versprechenden Rezepte, aber alle stellen das Wohl des Kindes an die oberste Stelle.
Beeindruckend führte Professor Gérard Bless, Leiter des Heilpädagogischen Instituts der Uni Fribourg, vor Augen, dass

komme noch die Schwierigkeit, die richtigen Massnahmen zu bestimmen, denn Diagnosen von Lernbehinderungen und -störungen seien sehr schwierig zu fällen und die Zahl der Fehleinschätzungen massiv. Dahinter stecke eine Belastungs- oder Ressourcenproblematik.

Dr. Peter Schmid, ehemaliger Dozent der HPS Zürich, hält dagegen, dass Integration ein Ziel der Erziehung sei und der Weg mit dem Ziel gleichgesetzt würde. Viele separierende Massnahmen müssten parallel stattfinden, um Integration zu ermöglichen. Integration bedeute, etwas wieder

herstellen, «ganz» zu machen, sodass der Mensch in einer Gemeinschaft sich selber sein kann und einen Beitrag zu dieser leisten kann. Also nicht nur «Nehmende», sondern auch «Gebende» zu sein. Dies könne auch in einer besonderen Klasse möglich sein. Diese seien nicht schlechter als Regelklassen. Ihr Prestige bei Eltern und Behörden sei schlecht. Darum bekundeten diese auch oft Mühe mit dem Entscheid, ein Kind in diese besonderen Klassen einzuweisen. Wenn es dort den Kindern aber schliesslich wohl sei, seien alle zufrieden. Für Behinderte kann es zu einer Überforderung werden, mehrere Lehrpersonen zu haben und ständig aus der Stammklasse gerissen zu werden. Ausserdem hätten auch diese die Berechtigung, einmal untereinander zu sein.

August Schwere, Leiter der Ambulatorien von zeka (zentren körperbehinderte aargau), möchte die Diskussion um die Integration Behinderter, vor allem Körperbehinderter, differenzierter sehen. Es gäbe solche, die sehr wohl schulbildungsfähig seien und gut in die Regelklasse eingefügt werden könnten. Die Frage, die sich stelle, sei wohl eher, ob die Schule genügend Ressourcen habe, das Kind zu fördern und sich dafür zuständig fühle. Grundsätzlich sei es sinnvoll, die Kinder möglichst früh in die Regelklasse zu integrieren. Dazu brauche es aber Unterstützung von ambulanten Diensten (Früherziehung, Logopädie, Ergotherapie, Physiotherapie, Psychotherapie) wie auch von Assistenzen, beispielsweise bei Seh- oder Hörbehinderten. Im andern Fall sei die Eingliederung in eine besondere Schule sinnvoller. Oft könnten die Kinder in den Regelklassen nicht wie erwünscht am Unterricht partizipieren. Die Lehrpersonen in den Sonderschulen sind speziell geschult. Es müsste gelingen, deren Know-how in die Klassen zu bringen.

René Albertin, Leiter des Pädagogischen Zentrums im Pestalozzihaus Räterschen, meinte, es sei ein Trugschluss, dass Integration die Schule gerechter mache. Die gesellschaftlichen Probleme hätten zugenommen, da stelle sich vor allem die Frage, wie wir Schülerinnen und Schüler unterrichten könnten, dass sie besser ins Berufsleben integriert werden können. Gute Förderangebote unter dem Aspekt Separation schlechtzumachen sei nicht gerechtfertigt. Viele integrative Modelle hätten in der Vergangenheit nicht funktioniert und die Situation für die Kinder nur noch verschärft. Nach der Schliessung respektive Einfrierung der Sonderklassen im Kanton Zürich sei die Nachfrage am Heilpädagogischen Internat gross wie noch nie. Auch seien Privatschulen attraktiv geworden, oder der psychiatrische Dienst springe in die Bresche und es bestehe der Trend zur Privatisierung und Medizinalisierung des Sonderklassenbereichs.

Hanno Maier, Heilpädagoge an der Sekundarschule Altnau, findet, dass es normal sein sollte, Sonder- wie Regelschulen zu besuchen, beides sei als integrativer Bestandteil der Volksschule zu sehen. Ihm ist es ein grosses Anliegen, die Lehrpersonen nicht im Stich zu lassen, denn Integration sei keine Antwort auf verhaltensauffällige Schulkinder. Und das karge Angebot einiger Förderlektionen durch die Heilpädagogen würde nicht viel bringen, um die Lehrperson zu entlasten. Dazu hätte er in Altnau ein niederschwelliges Unterstützungsangebot konzipiert. Sobald Schülerinnen und Schüler ein Problem hätten, würden sie von den Klassenlehrpersonen ins Förderzentrum geschickt, das im Haus untergebracht sei. Dort würden im Konsens mit den Eltern Massnahmen getroffen für eine separate Förderung. Dies sei aber kein one-way-ticket, betont Maier. Nach einer bestimmten Zeit könnten die Jugendlichen wieder in die Regelklasse zurückkehren, und dies passiere so schnell, wie sie gekommen seien. Das entlaste die Lehrpersonen, denn sie wüssten, was sie tun können, wenn etwas schief geht.

Maria Leonardi
Redaktion BILDUNG THURGAU

Thurgau in Zahlen

Statistik zum Kanton – nützlich auch für den Schulunterricht

(ID) Die Ausgabe 2008 des Flyers «Thurgau in Zahlen» ist soeben erschienen. Übersichtlich, farbig und kompakt präsentiert die handliche Broschüre der kantonalen Abteilung für Statistik eine Fülle von Zahlenmaterial zum Kanton Thurgau und seinen Gemeinden.

Das Faltblatt ermöglicht einen raschen Überblick über wichtige Strukturen und Veränderungen im Kanton Thurgau. Es lädt zum gezielten Nachschlagen von Informationen ebenso ein wie zum Schmökern. So erfährt man beispielsweise, dass im Kanton Thurgau bis zum Jahr 2030 mehr als jeder Vierte 65 Jahre oder älter sein wird. Oder dass es sich im letzten Jahr bei 41 Prozent aller neu erstellten Wohnungen um Einfamilienhäuser handelte. Wer wissen will, über wie viele Arbeitsplätze seine Wohngemeinde im Dienstleistungssektor verfügt oder in welchen Gemeinden die Steuerfüsse am niedrigsten sind, wird in der grossen Gemeindeübersicht auf der Rückseite des Flyers fündig.

«Thurgau in Zahlen» wird von der Dienststelle für Statistik jährlich herausgegeben und von der Thurgauer Kantonalbank finanziell unterstützt. Die Broschüre ist bei der Büromaterial-, Lehrmittel- und Drucksachenzentrale (BLDZ) des Kantons Thurgau (www.bldz.tg.ch, publi-box@tg.ch) sowie in allen Geschäftsstellen der Thurgauer Kantonalbank kostenlos erhältlich.

Technorama Science Center
in Winterthur – Experimentieren mit Spass

Keine Ahnung von Physik und Technik? Macht nichts! Folgen Sie Ihrer Neugier – wo immer Ihre Interessen liegen, Sie werden am einen oder anderen der rund 500 Phänobjekte hängen bleiben. Und sich aus lauter Spass aufs Lernen einlassen. Experimentieren Sie und begreifen Sie so die Phänomene mit Körper und Geist: «hands-on» und «brains-on»!
Das Technorama ist einzigartig in Europa und nicht nur für Schulklassen, sondern auch für Familien, Vereine und Firmen ein lohnendes Ziel. Eine Ausstellung über Naturwissenschaft, Technik, Technokunst und Wahrnehmung, die Besucherinnen und Besucher jeden Alters und jeder Art dazu einlädt, den Phänomenen der Natur in einer ganz neuen Art und Weise auf die Spur zu kommen.

Spektakulär
Besuchen Sie unsere täglichen **Shows und Vorführungen zum Mitmachen** – u.a.:
- Hochspannungs-Show: da stehen Ihnen bei über 500 000 Volt garantiert die Haare zu Berge!
- Gas-Show: **Wo Bubbles brennen!** Hereingeschwebt in die Show mit festen, flüssigen, gasförmigen und weiteren begeisternden Aggregatzuständen! Hier fliesst manches flüssiger als Wasser. Und vieles schwebt luftiger als Luft. In der Geisterwelt der Gase speien Seifenblasen Feuer, füllen sich umgedrehte Gläser, brennen Zigarren Löcher in Metall und passiert Unerwartetes mehr.
- Ausserdem: Laser-Kiosk, Supraleitung, Coriolis-Karussell, Ozonloch und Treibhauseffekt.

Neu ab 4. Juli 2008: Sonderausstellung «Licht.Kunst.Werke»
Hier geht es in erster Linie um die Schönheit, Mystik und Ästhetik von Licht, Edelgasen, Plasma. Technorama-like gibt es Interaktives, viele Exponate laden aber einfach zum Verweilen und Staunen ein. Eine Ausstellung für jedermann und jedefrau. Für Naturwissenschaftler ebenso wie für Kunst-Liebhaber – oder einfach für Neugierige.

Sommer-Eventwoche:
Vom Freitag, 1., bis Sonntag, 10. August, zeigt der Laserkünstler Michael Ramjoué zweimal täglich seine bezaubernde Show «Prometheus» – lassen Sie sich überraschen!

Hochspannungsshow: Van-de-Graaff-Generator

Plasmakugel

Farbige Schatten

Licht-Kunst-Werke

Fotos: Technorama Winterthur

Jugendlabor

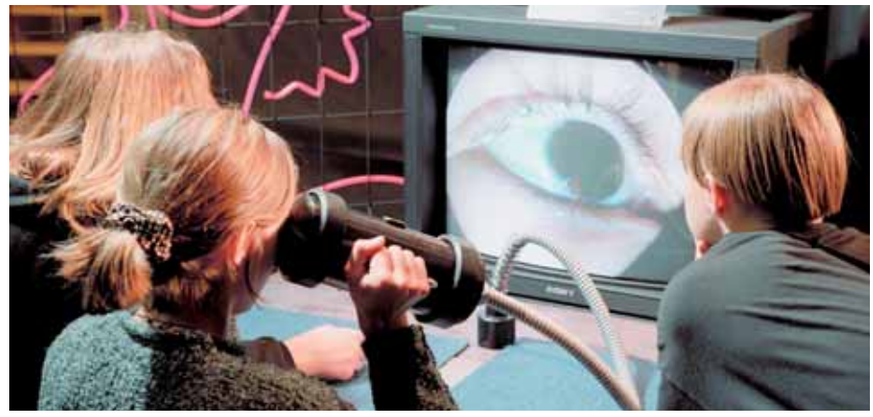
- Auch hier gilt, wie überall im Technorama, «Bitte anfassen!». Das Jugendlabor ist vormittags für angemeldete Gruppen reserviert, ab 12 Uhr für alle Besucher geöffnet.
- Interessant z.B. das Küchenlabor, wo man u.a. erfährt, was hinter all den Lebensmitteldeklarationen wahrhaftig an Chemie und Bio steckt.
- Chemielabor (eröffnet am 26.4.2007)!
- Workshops: Stellen Sie selber Schokolade, Speiseeis, Marshmallows, Kosmetik, Ihr persönliches Parfüm oder Kaleidoskope her!

Technorama Winterthur
Telefon +41 (0)52 244 08 44
e-mail: info@technorama.ch
www.technorama.ch

Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr; an allgemeinen Feiertagen auch montags geöffnet

Preise 2008: Erwachsene: CHF 23 (Euro 15.40)/Kinder: CHF 12 (Euro 8.10) Gruppenrabatte ab 10 Personen, günstige Jahresabos

Anfahrt: Bus Nr. 5, Haltestelle Technorama; S-Bahn 12 und 29 bis Oberwinterthur, dann 10 Min. zu Fuss. Autobahnausfahrt A1 Oberwinterthur (Nr. 72)



Das Gesicht

Gesichts-Gelände

Fotos: Technorama Winterthur

Erleben Sie mit Ihren Schülerinnen und Schülern Naturwissenschaft und Technik hautnah! Experimentieren Sie nach Lust und Laune an über 500 spannungsgeladenen und interaktiven Phänobjekten zu Elektrizität und Magnetismus, zu Licht und Sicht, zu Wasser, Natur und Chaos, zu Mathematik und Mechanik - und vielem mehr!

Neue Sonderausstellung ab 4. Juli 2008: «Licht.Kunst.Werke»
Kunstvolle Skulpturen aus Plasma, mit Neon und Lichtleitern. Lichtspielereien, die zum Staunen und Verweilen einladen - einfach wunderschön!

www.technorama.ch

Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr, an Feiertagen montags geöffnet. SBB Oberwinterthur (S12 oder S29) oder HB Winterthur und Bus 5 oder A1 Ausfahrt Oberwinterthur, Technoramastrasse 1, 8404 Winterthur. Mit Shop und Selbstbedienungsrestaurant. Auskunft unter Tel. +41 (0)52 244 08 44.

THE SWISS TECHNORAMA SCIENCE CENTER

Das Ruder übernommen

Heinrich Lang nach der Pensionierung unterwegs zu neuen Zielen

Seit Ende April ist Heinrich Lang, Generalsekretär des DEK, pensioniert und nutzt den neuen Lebensabschnitt, um mit seinem Motorschiff «Lea Regina» im Laufe der nächsten Monate Teile des europäischen Fluss- und Kanalnetzes zu befahren und Fachliteratur aus den Bereichen Physik und Mathematik zu lesen. Er kann auf eine langjährige, abwechslungsreiche Arbeitszeit auf dem Erziehungsdepartement zurückblicken.

Zum Gespräch lud Heier Lang auf sein Schiff ein. Als Lehrerssohn im Schulhaus Mammern aufgewachsen, fühlt er sich dem Wasser zeitlebens eng verbunden und verbrachte bereits als Nichtschwimmer viele Stunden in Booten von Nachbarn auf dem geliebten Untersee. Jahrzehntelang frönte er dem Segelsport, seit drei Jahren nun steuert er das Motorschiff «Lea Regina», benannt nach der ersten Enkelin. Begleitet wird er oft von seiner Frau Regina, er ist aber auch immer wieder allein unterwegs.

Auf die Frage, wie er seine Schulzeit erlebt habe, wies Heier Lang darauf hin, dass er während sechs Jahren von seinem Vater und während anderthalb Jahren vom Onkel in der Sekundarschule Eschenz unterrichtet wurde, was nicht immer einfach war. Der Besuch der Kantonsschule schaffte ihm etwas Distanz zum Lehrerberuf. Letztlich fand er aber doch zu den väterlichen Wurzeln zurück, nach Abschluss mit der technisch-mathematischen Matur arbeitete er an verschiedenen Orten als Vikar, und dabei wurde sein Interesse an Erziehungs- und Sozialfragen geweckt. So erwarb Heier Lang noch das Lehrerpatent. Er unterrichtete während zweieinhalb Jahren in Scherzingen.

Die Lehrtätigkeit an seinen 36 Schülerinnen und Schülern verstärkte sein grosses Interesse um die Hintergründe von Entwicklungen. Deshalb wechselte er das Primarschulzimmer mit den Hörsälen der Universität Konstanz, wo er im Hauptfach Erziehungswissenschaften studierte und als Nebenfächer Psychologie und Soziologie belegte. Er wollte sich durch das Studium vertieftes Wissen aneignen, und er hätte sich gut vorstellen können, danach wieder auf der Volksschulstufe zu unterrichten. Doch es sollte anders kommen.

Während der Studienzeit kam er dank verschiedener Umfragen über damals aktuelle Themen des Thurgauer Schulwesens mit den Verantwortlichen der Schule des Kantons Thurgau in Kontakt, insbesondere mit René Schwarz, damals erster pädagogischer Mitarbeiter im Erziehungsdepartement, und Regierungsrat Alfred Abegg. Dies führte dazu, dass er direkt ab der Universität als Pädagogischer Mitarbeiter (zuständig anfänglich in erster Linie für Sachbearbeitungen mit wissenschaftlichem Hintergrund) ins Erziehungsdepartement berufen wurde.

Am 30. September 1975 absolvierte Heier Lang seine letzte Prüfung, am 1. Oktober war Arbeitsbeginn. Regierungsrat Alfred Abegg setzte ihn eine halbe Stunde nach Bezug des Büros als Protokollführer in der grossrätlichen Kommission zum neuen Unterrichtsgesetz ein. So tauchte Heier Lang ohne Anlaufzeit in den Alltag auf Verwaltungsebene ein und war im Lauf der kommenden Jahre unter anderem für unzählige Protokolle verschiedenster Kommissionen zuständig. Entsprechend breit gefächert war und ist deshalb sein Beziehungs- und Informationsnetz.

Sechs Regierungsräte und eine Regierungsrätin waren Vorgesetzte: Alfred Abegg, Arthur Haffter, Hermann Bürgi, Vreni Schawalder, Roland Eberle, Bernhard Koch und Jakob Stark. Einschneidende Veränderungen der Arbeitsorganisation gab die von Regierungsrat Dr. Arthur Haffter veranlasste Reorganisation des damaligen Sanitäts- und Erziehungsdepartementes. Als Folge davon waren Heier Lang als Amtschef für den Sekundar- und Hochschulbereich und René Schwarz für den Kindergarten und die Primarschule zuständig. Die Departementsrevision von 1991 schliesslich hatte eine völlige Neuorganisation und die Ernennung von Heier Lang zum Departementssekretär zur Folge. Das Sanitätsdepartement wurde abgetrennt und das Departement für Erziehung und Kultur gegründet.

In der Folge wurden die Direktbegegnungen von Heier Lang mit den Lehrern und Lehrerinnen seltener, dafür eröffneten sich neue, interessante Kontakte im Kultur- und Berufsbildungsbereich und vermehrt auch zur Politik.

Foto: Markus Germann

Auf der Ebene der Erziehungsdirektorenkonferenz war er bereits als Amtschef tätig gewesen, und die grenzübergreifende Zusammenarbeit im Rahmen der Bodenseekonferenz nahm zu Beginn der Neunzigerjahre Gestalt an, beides Gebiete, die ihn besonders intensiv beschäftigten.
Heier Lang war in den letzten drei Jahrzehnten – federführend oder im Hintergrund – in irgendeiner Form an fast allen Reformen im Schulwesen beteiligt. Heute sieht er die Schule Thurgau gut gerüstet für die Zukunft. Die Reformen seien immer mit und nicht gegen die Lehrerschaft umgesetzt worden, wenngleich nicht immer alle im gleichen Masse von Anfang an begeistert mitgezogen hätten.

Immer wieder sah er sich auch im Spannungsfeld von fortschrittlich und eher reformkritisch eingestellten Schulhausteams und Lehrergruppen. Freude hatte er an den PISA-Ergebnissen und besonders an der Rückmeldung, dass die Schülerinnen und Schüler die Lernatmospähre im Thurgau als gut bis sehr gut beurteilten.
Die Diskussionen um HarmoS sieht Heier Lang im Zusammenhang mit der derzeitigen politischen Grosswetterlage im Land. Dem Referendum gibt er keine grosse Chance, da der ganze Grosse Rat dem Konkordat zugestimmt hat und alle Neuerungen, welche das Konkordat bringt, im neuen Volksschulgesetz bereits umgesetzt sind – notabene ohne jede Opposition. Wenn schon, hätte dort das Referendum ergriffen werden müssen. Zudem sei man bei der Verschiebung des Schuleintritts schon immer recht grosszügig gewesen.
Während der ersten Arbeitsjahre war die Synode alleiniger Ansprechpartner des DEK, so wie es im Gesetz verankert war. Zunehmend etablierte sich dann der LTG und nahm parallel zur Synode Einfluss aufs Geschehen. Heier Lang begrüsst es, dass die zwei Organisationen fusioniert haben. Die Struktur des neuen Verbandes empfindet er als noch etwas zu «barock», er ist aber zuversichtlich, dass die Organisation noch schlanker und effizienter wird.
Während beinahe 33 Jahren war Heier Lang wichtiger Teil des schulpolitischen Lebens im Kanton. Als Mitarbeiter der Verwaltung war für ihn klar, eigene politische Ambitionen zurückzustellen und auch Entscheide, welche nicht die persönliche Ansicht widerspiegeln, mitzutragen und umsetzen zu helfen. Im Gespräch betonte er, wie abwechslungsreich die Jahre gewesen wären und wie sich immer wieder neue berufliche Perspektiven eröffnet hätten. Dies wertet er rückblickend als grossen Glücksfall für sein Leben.
Nun hält er selbst das Ruder sicher in den Händen. Der ehemalige Generalsekretär sieht sich künftig aber nicht nur als Navigator auf dem Wasser, er stellt als freier Mitarbeiter bei einer Beratungsfirma auch sein umfangreiches Wissen zur Verfügung. Bildung Thurgau dankt Heier Lang für die gute Zusammenarbeit und wünscht alles Gute zu weiteren ambitiösen Ausfahrten sowie viel Erfolg in der Beratungsarbeit.

Fotos: Markus Germann

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Sich selbst mit Achtsamkeit begegnen

Ein Besuch in der Klinik Littenheid

Leistung und Aufopferungsbereitschaft sind Werte, die hoch im Kurs sind. Doch sie haben auch ihre dunklen Seiten. Durchbeissen bis zum Ausbrennen kann es für die Betroffenen heissen. Aber was ist, wenn alle Durchhalteparolen und Selbsthilfemotivationen nichts mehr nützen? Bleibt dann nur noch der beschämte Ab- oder Untergang?

Im Rahmen der Serie zum Thema Burnout traf ich die Ärztin Dr. Cordula Illner und den Pflegedienstleiter Mathias Erne in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Littenheid zu einem Gespräch. Sie erläuterten ihr störungsspezifisches Behandlungskonzept, welches sie als vollstationäres Angebot für Menschen mit Burnoutsyndrom und ängstlich depressiven Zustandsbildern entwickelt haben.

Die Symptome zeigen denn auch ein ganz buntes Bild. Man spricht in der Entwicklung des Burnouts von sieben Phasen. Was davon sichtbar wird, ist unterschiedlich. Erschöpfung, hohe Reizbarkeit, Bezug zum Gegenüber geht verloren, Schlafstörungen, Rückzug und Depersonalisierung. Wie eine Spirale, die nach unten dreht. Lange halten die Betroffenen ihren Zustand vor sich und anderen versteckt,

Foto: Maria Leonardi

Pflegedienstleiter Mathias Erne und Ärztin Dr. Cordula Illner

Die Station Pünt Süd ist ein Ort im Grünen, wo die Betroffenen vor allem den achtsamen Umgang mit sich und ihren Bedürfnissen wieder pflegen. Um es vorwegzunehmen: Das Burnoutsyndrom ist keine Krankheit, sondern ein Zustandsbild einer Anpassungsstörung mit vielen psychischen Problemen. Es verursacht jedoch grosses Leid für die Betroffenen. Nach der Definition ist ein Burnout dann gegeben, wenn es ausschliesslich im Zusammenhang mit dem Arbeitsplatz zustande kommt. In der Praxis findet es sich meist in Zusammenwirkung mit anderen psychischen Störungen, die von verschiedenen weiteren Bedingungsfaktoren bestimmt sind wie Persönlichkeitsmerkmale oder soziale Faktoren und anderen.

auch aus Angst vor negativen Konsequenzen. Wenn noch das Klima am Arbeitsplatz geprägt ist von der Haltung, man muss um jeden Preis Leistung erbringen und sich zusammenreissen, wird ein Punkt erreicht, wo das Stadium schon so weit fortgeschritten ist, dass man sich in ärztliche Behandlung begeben muss. Meist ist dann das depressive Zustandsbild erreicht. Man wird krankgeschrieben auf Zeit, kann sich aber gar nicht mehr erholen.

Es sind immer wieder auch Lehrpersonen zur Behandlung in Littenheid, und eine Zunahme ist erkennbar. Das hängt auch damit zusammen, dass das Krankheitsbild anerkannt ist und entstigmatisiert wurde. Früher wurde die Anpassungsstörung oft gar nicht erkannt. Aber auch die gesellschaftlichen Entwicklungen setzen Lehrpersonen mehr unter Druck und erfordern eine hohe Flexibilität. Die Situation ist gesamthaft schwieriger geworden, zum Beispiel der Umgang mit Eltern. Dazu kommt noch eine hohe Identifikation mit dem Beruf. Grundsätzlich kommt Burnout heute quer durch alle Berufsgruppen und Altersgruppen vor. Es betrifft Hausfrauen genauso wie Manager. Auch ist es nicht ein Phänomen, das nach einer hohen Anzahl von Dienstjahren eintritt. Berufsanfänger können ebenso davon betroffen sein. Jedoch gibt es schon heikle Phasen: nach über 20 Jahren im Beruf, kann die Frage, ob die Berufswahl noch stimmt, eine ganz entscheidende sein. Zu bedenken ist aber, dass die Anpassungsstörung Burnout nur zum Teil rein mit den Bedingungen am Arbeitsplatz zu tun hat. Diese lassen sich auch oft nur wenig verändern. Was man ändern kann, ist die Einstellung zu sich selbst. Da besteht der grösste Handlungsspielraum. Je weiter und je länger man in der Burnoutspirale steckt, um so weniger kann man sich selbst helfen. Dazu braucht es die Betreuung des Facharztes und ausgewiesener Fachpersonen. Weil das Zustandsbild vielseitig sein kann, braucht es auch eine mehrschichtige Therapie.

Unter dem Motto: «Erkenne dich selbst!» steht eine der vier Ebenen der Therapie, die Psychotherapie, wobei der betroffene Mensch sich mit seinen Persönlichkeitsmerkmalen beschäftigt. Es geht darum, die Balance zu finden zwischen Akzeptanz und Veränderung.

Eine zweite Ebene ist die sportliche Aktivität. Sie hilft, viele körperliche Symptome von Stress abzubauen. Die Klinik bietet hier ein breites Anbot, damit jede Person das finden kann, was ihr behagt und zusagt. Eine weitere Komponente der Behandlung ist die aktive und passive Entspannung. Es werden verschiedene Entspannungsverfahren erlernt. Wichtig ist wahrzunehmen, wie es einem überhaupt geht. Das Leben im Hier und Jetzt bekommt wieder Sinn, und der Mensch lernt seine Bedürfnisse zu erkennen. Schliesslich kann auch noch eine medikamentöse Therapie sinnvoll sein, wenn alles andere nichts mehr hilft. Hier wird jedoch möglichst niederschwellig angesetzt, in Form

von Tees, Badezusätzen oder Schlafmitteln. Oft hilft auch der Besuch einer Schlafhygienegruppe, wieder einen entspannten und erholsamen Schlaf zu finden. Gesamthaft geht es einfach darum, die Energiespeicher wieder aufzufüllen. Auch soll der Mensch lernen, sich Bestätigung selber zu geben und nicht nur von aussen zu erwarten.

Das Arbeitsumfeld spielt eine massgebliche Rolle bei der Therapie. Die Klinik Littenheid verfügt dazu eigens über eine Sozialberatung, die hilft, sich wieder im Alltag einzugliedern. Ganz wichtig finden meine beiden Gesprächspartner, dass der Arbeitgeber beziehungsweise die Arbeitgeberin ins Gespräch einbezogen wird. Das ist leider nicht überall möglich. Oft macht man die Erfahrung, dass den Betroffenen gekündigt wird. Dabei ist eine Wiedereingliederung durchaus erfolgreich möglich. In einem Arbeitsklima, wo man auch einmal schwach oder krank sein darf, wo Arbeiten abgelehnt werden dürfen, um Hilfe gebeten werden darf und wo offen kommuniziert wird und die Personen Wertschätzung nicht nur über ihre Leistung erhalten, ist die Gefahr eines Burnouts vielleicht etwas geringer. Ein guter, sorgfältiger Umgang miteinander ist entscheidend. Gerade eine solch anspruchsvolle Aufgabe wie das Unterrichten und Fördern von Schülerinnen und Schülern, das Weiterentwickeln der Schule und die Zusammenarbeit mit Berufskollegen und -kolleginnen fordern Lehrpersonen sehr stark. Da sollte es den Arbeitgebern ein hohes Anliegen sein, ihrem Personal gut zu schauen. Eine wertschätzende und vertrauensvolle Gesprächskultur sollte eingeführt sein. So werden sich die Betroffenen schneller getrauen einzugestehen, dass es ihnen schlecht geht. Dann ist es aber auch wichtig, die Person und ihr Problem ernst zu nehmen. Einfach für eine Zeit lang freistellen löst das Problem noch nicht. Dazu gehört auch die verantwortungsvolle Unterstützung bei der Wiedereingliederung. Die Mitarbeitenden müssen gut aufgeklärt werden. Und die Betroffenen müssen sich beim Einstieg in den Arbeitsprozess vielleicht die Frage stellen, ob sie mit ihrer Art zu arbeiten ein volles Pensum leisten können. Oder anders gesagt: Wie gelingt es mir, auch mit einem 50-Prozent-Pensum eine engagierte Lehrkraft zu bleiben? Nach der Wiedereingliederung braucht es eine unterstützende Begleitung. Jemand, der von aussen ein waches Auge hat. Auch

Fotos: Maria Leonardi

psychoedukative Gruppen können Erleichterung bringen. Der betroffene Mensch sieht, dass er nicht allein ist und sich nicht zu schämen braucht.

Die Station Pünt Süd liegt mitten in einem ruhigen, grünen Tal. Das Gebäude ist sonnig und hell gestaltet. Die Einzelzimmer bieten Gelegenheit, sich zurückzuziehen. Das Gelände rund um die Station ist von grossen Parkanlagen umgeben, in denen riesige Bäume Schatten spenden. Es ist ein Ort, wo man zur Ruhe kommen kann, im Hier und Jetzt zu leben weiss, sich bewusst und mit Achtsamkeit begegnet.

Maria Leonardi
Redaktion BILDUNG THURGAU

Leben im Gleichgewicht

Bedeutung von Work-Life-Balance

Wir alle haben unterschiedliche Vorstellungen von Glück, Zufriedenheit und Erfüllung. Wer seine Lebensbereiche in einem vernünftigen Gleichgewicht hält, beugt Stress und Ausbrennen vor. Die Work-Life-Balance ermöglicht eine langfristige Leistungsfähigkeit, ein erfolgreiches Berufsleben sowie ein erfülltes Privatleben. Jede Person kann die Balance zwischen den verschiedenen Lebensbereichen Schritt für Schritt wieder herstellen, wenn das Leben aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Die aktuelle Arbeitsmarktsituation führt dazu, dass das Thema der Work-Life-Balance an Bedeutung gewinnt. Vielerorts herrscht ein Ungleichgewicht zwischen zeitlichen und somit kräftemässigen und emotionalen Investitionen in die Arbeit und die übrigen Lebensbereiche, zu welchen gemäss Individualpsychologie Liebe, Gemeinschaft, guter Umgang mit sich selbst und Spiritualität gehören.

Viele Arbeitnehmende, auch Lehrpersonen, arbeiten überverhältnismässig viel, während bei anderen die berufliche Tätigkeit ganz wegfällt durch den Verlust des Arbeitsplatzes. Der Wunsch nach einer soliden finanziellen Basis ist nach wie vor gross, zunehmend wichtig sind heute Themen wie Work-Life-Balance und die persönliche Weiterentwicklung.

Leistungsfähigkeit erhalten

Der Verlust der Lebensbalance geschieht in der Regel schleichend und unbemerkt. Irgendwann stellt eine Person dann fest, dass etwas nicht mehr stimmt. Das beklemmende Gefühl wird in der Folge immer dominierender, bis es sich nicht mehr übertönen und überarbeiten lässt. Mögliche Alarmzeichen sind Schlafprobleme, innere Unruhe, emotionale Leere und die Frage: «Was soll das Ganze?» Die Folgen eines Ungleichgewichts sind individuell, jedoch gut erkennbar, wenn eine Person ehrlich zu sich selbst ist und immer wieder einmal innehält und ihr Leben reflektiert.

Was es bedeutet, in Balance zu sein, ist individuell. Durch eine Betrachtung der Work-Life-Balance können Anforderungen und Belastungen innerhalb des Berufs- und auch des Privatlebens erkannt werden. Danach gilt es, ressourcenorientiert neue Entscheidungs- und Handlungsmöglichkeiten auszuarbeiten, welche im Alltag in kleinen Schritten umgesetzt werden. Das Ziel einer Work-Life-Balance-Analyse – die zum Beispiel innerhalb eines Coachings angeboten wird – ist es, die Leistungsfähigkeit langfristig zu erhalten und zu einem erfolgreichen Berufs- und erfüllten Privatleben zu gelangen. Dazu stellt sich eine Person Fragen in folgenden Kontexten: Wie

Zeichnung: Maria Leonardi

ist die momentane Situation? Was ist mir in Bezug auf die oben erwähnten Lebensbereiche (Arbeit, Liebe, Gemeinschaft, guter Umgang mit sich selbst und Spiritualität) wirklich wichtig? Was bedeutet mir Lebensqualität und wie verschaffe ich mir Freiräume und sorge für Ausgleich? Zudem sind Fragen rund um die Lebensziele und die persönlichen Werte wichtig. Die Handlungs- und Denkmuster müssen erkannt werden.

Über die Beantwortung dieser Fragen werden persönliche Erkenntnisse gewonnen. Darüber hinaus gilt es nun, in kleinen Schritten neue Handlungen zu tun. Allein das Verständnis und Worte bewegen noch nichts Neues. Neue Handlungen bewirken jedoch neue Resultate. Oder wie Erich Kästner sagte: «Es gibt nichts Gutes, ausser man tut es.»

Jede Person geht mit Stress anders um. Jede Person reagiert individuell auf Herausforderungen und Belastungen. Wer seine Zeit managen will, muss sich erstens gut selber kennen und zweitens Grenzen setzen können. Die Zeit zu managen muss bedeuten, dem Leben mehr Qualität zu verleihen. Es darf nicht sein, dass immer mehr Zeit in den Bereich Arbeit «gebuttert» wird. Zufriedene Lehrpersonen leisten gute Arbeit und sind auch bereit, Neuerungen und gemeinsame Projekte anzugehen.

Doch das Mass muss stimmen. Setzen sich Lehrpersonen nicht mehr ein für die Schule, ziehen sich «in ihren Unterricht» zurück, so ist dies ein Zeichen für ein Ungleichgewicht. Kommen noch belastende Beziehungssituationen am Arbeitsplatz dazu, wird die Balance zusätzlich gestört. Ein dauerhaftes Ungleichgewicht muss erkannt und angemessen angegangen werden, wenn nicht beispielsweise ein Burnout und/oder eine Kündigung die Folge sein soll. Die Arbeit für die Schule ist nie wirklich erledigt. Lehrpersonen stehen in Gefahr eines persönlichen Ungleichgewichts. Was führt zur Ruhe und macht Spass? Während die eine Person passive Entspannung braucht wie Ruhe geniessen, Musik hören usw., braucht die andere Aktivitäten zum Entspannen. Dies kann joggen, malen, ein Hobby pflegen, schreiben usw. sein. Zudem stellt sich die Frage, ob Entspannung eher mit anderen Menschen zusammen oder besser allein zu erreichen ist.

Wenn Menschen sich mit der Verteilung ihrer Energie in den fünf Lebensbereichen Arbeit, Liebe, Beziehung, Umgang mit sich selbst und Spiritualität beschäftigen, so entdecken sie häufig, dass sie mit ihrem Lebensstil permanent den Energiepegel überschreiten. Zudem wird der Energietank wenig nachgefüllt. Die Folge ist ein allmählich leer werdender Tank. Eine frühzeitige Inanspruchnahme von Beratung und Unterstützung hilft beim Finden und Umsetzen der Work-Life-Balance.

Lehrpersonen in Balance sind zufrieden, halten vorübergehende Belastungen gut aus, setzen Grenzen, geben sich ein und sind ein Gewinn für jede Schule.

Sibylla Haas, Präsidentin der Pädagogischen Kommission / Mitglied der Geschäftsleitung

Verstärkung fürs Beratungsteam

Zwei neue Mitglieder einsatzbereit ab 1. August 2008

Roland Zeller, das langjährige – langjährigste! – Mitglied des Beratungsteams geniesst ab Sommer 2008 seinen halbjährigen Weiterbildungsurlaub. Dies und die Strategie von Bildung Thurgau, die Beratung weiter auszubauen, veranlassten uns, Verstärkung für das Beratungsteam zu suchen. Wir freuen uns sehr, mit Christina Kind Brunschwiler und Laurenz Wirth nun gleich zwei neue kompetente Mitglieder im Beratungsteam willkommen heissen zu können.

Christina Kind Brunschwiler arbeitet als Lehrerin für Textiles Werken in Weinfelden. Sie absolvierte einen Nachdiplomkurs Mediation in Schule, Familie und Sozialer Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit in Zürich und einen Nachdiplomkurs Krisen- und Notfallintervention an der FHS St.Gallen. Seit sechs Jahren bietet sie Beratung und Mediation in ihrer eigenen Praxis in Weinfelden an. Christina Kind Brunschwiler ist verheiratet und Mutter eines Sohnes.

Laurenz Wirth arbeitet als Hauptlehrer an der Kantonsschule Frauenfeld und leitet die Abteilung Handelsmittelschule. Während sechs Jahren war er Vorstandsmitglied der Thurgauer Mittelschullehrerkonferenz und hat in dieser Funktion unter anderem Beratungen für Mittelschullehrpersonen gemacht.

Als Mitglied der Pensionskassenkommission kennt sich Laurenz Wirth sehr gut in Vorsorgefragen aus. Während seiner Ausbildung zum Handelslehrer hat er ein Grundstudium Recht absolviert und unterrichtet unter anderem Arbeitsrecht. Er ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Christina Kind Brunschwiler und Laurenz Wirth nehmen ihre Tätigkeit am 1. August 2008 auf. Während der Abwesenheit von Roland Zeller stehen den Mitgliedern weiterhin die Juristin Mette Baumgartner und – speziell für Ratsuchende über 50 – Bruno Thomas zur Verfügung.

Anliegen können jederzeit per Mail an beratung@bildungthurgau.ch gerichtet werden; telefonisch ist die Beratungsstelle in der Regel jeweils mittwochs und donnerstags von 13.30 bis 17.30 Uhr erreichbar.

Mette Baumgartner
Geschäftsführerin Bildung Thurgau

Eine Schule für alle

Erfahrung mit Integration in der Primarschule seit 1984

Alle Schülerinnen und Schüler der Primarschulgemeinde Kesswil werden seit 1984 in die Dorfschule integriert. In einem Gespräch stellte sich das Schulteam klar hinter den Integrationsgedanken; vorausgesetzt, es bestehen genügend Unterstützungsmöglichkeiten und es kommt nicht zu noch mehr Kürzungen.

Für Brigitt Egli-Roffler (Schulische Heilpädagogin), Beatrice Rothenbühler (Kindergarten), Manuela Gobbo (Primarschule 1./2. Klasse), Evelyne Sidler (1. und 3. Klasse), Marco Cambrosio (4. bis 6. Klasse) und Käthi Humbel (Deutsch als Zweitsprache) wie auch für die Kinder und Eltern aus Kesswil ist Integration längst kein suspektes Fremdwort mehr, sondern seit 1984 kontinuierlich entwickelter und heute normal gelebter Schulalltag. Darüber noch Auskunft zu geben wird als eher ungewohnt empfunden.

Vor bald einem Vierteljahrhundert wurde in Kesswil der Integrationsgedanke umstandsbedingt zugunsten eines Knaben umgesetzt. Dieser besuchte damals die Einschulungsklasse in Romanshorn und wurde hin und wieder im Regen stehen gelassen, weil der Taxifahrer, der den Jungen zum Unterricht bringen sollte, eine rentablere Fahrt zum Flugenhafen Kloten vorzog. Diese unerfreulichen schulischen Rahmenbedingungen wollten der inzwischen pensionierte Dorflehrer und die noch immer am Ort wirkende Schulische Heilpädagogin Brigitt Egli-Roffler (damals tätig als Legasthenie- und Diskalkulietherapeutin) dem Knaben künftig ersparen und integrierten noch ohne Konzept, jedoch von Beginn weg mit voller Unterstützung durch die Schulbehörde, den Schüler in den Regelklassenbetrieb. Seither werden alle Schülerinnen und Schüler des Dorfes, welche wegen ihrer schulischen Schwächen eigentlich in eine Sonder- oder Kleinklasse wechseln müssten, bestmöglich vor Ort gefördert.

Die Schulbehörde setzte sich dafür ein, dass die Stundenzahlen für die heilpädagogische Unterstützung erhöht wurden. Bei den ersten Informationsabenden gab es noch etliche Einwände von Eltern, welche befürchteten, dass die Integration auf Kosten der «normal» zu Beschulenden erfolge. Diese Stimmen sind inzwischen verstummt, zumal die Eltern gemerkt haben, dass die Zusatzunterstützung auch Begabungsförderung ist. Die Schulische Heilpädagogin steht in der Regel ausser den Lektionen in Kleingruppen und der Arbeit mit einzelnen Kindern in- und ausserhalb der Klasse wöchentlich jeder Schulabteilung mit mindestens einer weiteren Lektion zur Verfügung. Der effektive Einsatz wird bedarfs- und mittelorientiert geplant und im Team regelmässig neu diskutiert.

Alle am Gespräch beteiligten Lehrpersonen sind sich einig, dass Integration inzwischen unter der Dorfbevölkerung zum Bild und Selbstverständnis der eigenen Schule gehört und kein kontroverses Diskussionsthema mehr ist. Am Beispiel eines derzeit in der Schule betreuten Kindes mit sehr tiefem IQ-Stand erläuterten sie, wie wichtig es für das Kind ist, gut im Klassenverband – und somit im Dorfleben – integriert zu sein. Wenn das Kind den Schulunterricht auswärts besuchen würde, hätte es vermutlich keine Sozialkontakte mehr im Dorf.

Foto: Markus Germann

Das Schulteam Kesswil (von links): Brigitt Egli-Roffler (Schulische Heilpädagogin), Beatrice Rothenbühler (Kindergarten), Evelyne Sidler (1. und 3. Klasse), Käthi Humbel (Deutsch als Zweitsprache), Manuela Gobbo (1./2. Klasse) und Marco Cambrosio (4. bis 6. Klasse)

Orientierung nach oben

Auf die Frage nach den Vorteilen der Integration wurde vom Team hervorgehoben, dass sich die Kinder nach oben orientieren und in der Regelklasse eher einen Ansporn finden, um selber auch höhere Leistungen vollbringen zu wollen. Die Kindergärtnerin hat im Laufe ihrer Berufstätigkeit die Entwicklung von sehr verschiedenen «Integrierten» erlebt und empfindet die spezielle Herausforderung immer wieder als persönliche Bereicherung.

Derzeit besucht ein Kind mit einem Hörgerät ihren Unterricht, was zu wertvollen neuen Erkenntnissen aus dem Bereich von Hördefiziten führte. Zudem lasse sich Neuwissen von und über spezielle Kinder immer wieder auf den Regelklassenbetrieb übersetzen. Als langjährig wirkende Lehrperson hielt sie aber auch fest, dass schon früher, als «Integration» als Begriff noch nicht in aller Leute Munde war, Kinder still integriert wurden. Seit dem Einsatz einer Schulischen Heilpädagogin ist Integration etwas Selbstverständliches geworden. Die Kinder nehmen wahr, dass jedes von ihnen irgendwo eine Schwäche hat und sie froh sind, wenn sie diesbezüglich eine zusätzliche Förderung erhalten.

Die Lehrerin für Deutsch-als-Zweitsprache tauscht sich regelmässig mit der SHP-Kollegin und der Klassenlehrperson aus, um festzustellen, wie gut eine Integration verläuft. So kann man gemeinsam feststellen, ob die Probleme sprachlicher Natur sind oder noch weitere Gründe vorliegen. Die Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf sind dann in der Folge im DAZ-Unterricht oder bei der Schulischen Heilpädagogin.

Negative Erfahrungen?

Über grundsätzlich Negatives wusste das Team nichts zu berichten. Alle erinnern sich, wie schwierig es sein kann, wenn die Eltern die Behinderung ihres Kindes nicht akzeptieren können und illusorische Ziele haben. Das Team äusserte, es habe auch Mühe mit der Situation – wie bestimmt viele Kolleginnen und Kollegen im ganzen Kanton auch –, wenn nach den Untersuchungen und Tests durch Fachleute des SPB Massnahmen empfohlen und auch gegenüber den Eltern kommuniziert würden, beispielsweise vier Lektionen SHP-Unterstützung, welche dann schlicht und einfach nicht im versprochenen Mass umsetzbar seien, da die Mittel, sprich die anerkannte Anzahl SHP-Lektionen, fehlen würden. Die Schulische Heilpädagogin unterstützte dieses Votum mit dem Hinweis, dass sie ein 100-Prozent-Pensum haben müsste, wenn sie alle Verordnungen erfüllen würde. Mit dem 67-Prozent-Pensum sei nicht alles möglich. Vorschläge von kantonalen Stellen, ganz schwache Kinder wieder in Kleinklassen zurückzuversetzen, hält sie für absurd. Das Team beurteilt den Verzicht auf Kleinklassen als problematisch, denn es werde immer wieder Kinder geben, die man aus triftigen Gründen nicht integrieren kann.

Die Teammitglieder ärgerten sich über die Verknüpfung von Schülerzahlen und Pensenzuteilung fürs DAZ. Es gebe Jahre mit prozentual weniger Förderbedarf, aber auch solche, in denen dieser deutlich höher liege. Deshalb hoffen alle auf eine grössere Flexibiliät bei der Anerkennung des effektiven Förderbedarfs, denn DAZ-Kinder gehörten nicht in die SHP, nur weil dort vielleicht noch Spielraum für eine zusätzliche Förderung sei.

Die Erfolge der Schüler werden regelmässig evaluiert. Für alle sind die Pools für SHP und DAZ generell klar zu klein, wenn man ernsthaft integrieren will. Für Lehrpersonen direkt ab Seminar wird der Berufseinstieg mit einer Doppelklasse und integrierten Kleinklassenschüler/-innen als schwierig wahrgenommen. In der Ausbildung wird generell zu wenig auf diese Problematik eingegangen.

Der vermehrte Beibezug von Fachlehrpersonen schränkt die eigene Unterrichtsplanung erheblich ein und man kann nicht mehr so spontan auf Tagessituationen wie besondere Wetterverhältnisse reagieren. Den Unterricht spontan für einen Tag an den See oder in den Wald zu verlegen, ist schwieriger geworden.

Foto: Markus Germann

Das grossformatige, aus Einzelflächen zusammengesetzte BIld im Schulhaus Kesswil symbolisiert sehr gut den Gedanken der Einheit.

Welche Umstände erschweren Integration oder verunmöglichen sie sogar? Genannt wurden ein zu kleiner Pensenpool, fehlende Räumlichkeiten, bauliche Mängel (beispielsweise nicht rollstuhlgängig), Klassengrössen und ein Team, das nicht an einem Strick zieht und in dem keine offene Gesprächskultur herrscht. Ist zu wenig fachliche Unterstützung da, sieht man die Integration generell in Frage gestellt, ebenso besteht grosse Skepsis, ob man geistig behinderten Kindern in einer Regelklasse gerecht werden kann.

Eine besondere Herausforderung war die Integration eines Kindes mit Down-Syndrom in den Kindergarten. Die Einschulung in die Primarschule wurde vom Team aber deutlich abgelehnt. Die Schulische Heilpädagogin hat lange Zeit mit geistig behinderten Kindern gearbeitet und sieht deren Integration in eine Regelklasse nur, wenn ein sehr grosser Pensenpool zur Verfügung steht.
Als wirklich erschwerend empfindet das Schulteam Kesswil die Politik des Kantons am Projekt RoSA. Man wisse immer noch nicht, was nun künftig gelten soll. Die Integrationsbestrebungen werden als Sparmassnahme und nicht als pädagogische Neuausrichtung der Schule Thurgau wahrgenommen.

Organisation des SHP-Einsatzes

Die Schulische Heilpädagogin steht wöchentlich für 18 bis 20 Lektionen im Einsatz; situativ angepasst findet Teamteaching, Arbeit in Kleingruppen und Einzelarbeit in der Klasse oder ausserhalb statt. Für manche Kinder ist es notwendig, dass sie mit Fachbegleitung in Ruhe allein nochmals am Stoff arbeiten können. Es kommt auch vor, dass einer geplanten Einzelunterstützung spontan noch Kinder angehängt werden, weil diese stoffbezogen gerade ähnliche Probleme wie das integrierte Kind haben. Eine vorausschauende Planung ist wichtig. So kommt es vor, dass im SHP-Einzelunterricht bereits ein Thema vorbehandelt wird, damit das Kind später im Regelklassenunterricht bei der Behandlung des Themas nicht überfordert ist.
Was hat sich seit der Integration im Unterricht verändert? Die Bandbreite von Schülern und Schülerinnen war schon immer gross, man hat Integration bereits früher gemacht, ohne es klar zu deklarieren. Insofern hat sich nicht so viel geändert, meinten die Teammitglieder aus Kesswil. Klar intensiver wurden Elterngespräche und Absprachen. Der Aufwand pro Einzelkind ist für die Lehrpersonen viel grösser geworden. So sieht man sich nebst gleichzeitigem Führen von zwei oder drei Klassen gezwungen, noch Extraprogramme für Schwach- und Hochbegabte zu machen. Der Mehraufwand für die Klassenlehrpersonen wurde auch von der Schulbehörde klar erkannt.
Persönlich wird die Herausforderung durch die Integration als spannend beurteilt; manchmal fühlt man sich jedoch auch hilflos, weil man Entscheide von Fachstellen nicht nachvollziehen kann. Je nach Kind ist besonders zu Beginn einer Integration der zusätzliche Aufwand sehr gross. Deshalb ist eine genügend grosse Dotation an SHP-Lektionen unabdingbare Voraussetzung für das Integrieren.
Bezüglich Frühfranzösisch und Frühenglisch bestehen viele offene Fragen. Nicht geklärt scheint auch der Umgang mit den künftigen HarmoS-Standards für die integrierten Kinder. Auf das Erreichen welcher Stoffziele kann bei Integrierten verzichtet werden? Wird dieser Mangel bei späteren Tests dann berücksichtigt, also auch nicht geprüft?
Das Schulteam Kesswil schloss das Gespräch mit einer grundsätzlich positiven Haltung zur schulischen Integration lernbehinderter Kinder ab und könnte sich die Integration körper- oder sinnesbehinderter Kinder vorstellen. Dies ist auch unter der Dorfbevölkerung inzwischen unbestritten, was wohl auch dem Umstand zu verdanken ist, dass man den Eltern gegenüber klar und offen zu kommunizieren versucht. Als eine Besonderheit weisen die sechs am Gespräch beteiligen Lehrpersonen auf den Umstand hin, dass viele Kinder des Dorfes oft in der Freizeit auf dem Schulhausplatz spielen und dieser auch ein Treffpunkt für die ehemaligen Schüler und Schülerinnen sei. Kesswil – eine Schule und ein gemeinsamer Lebensort für alle – auch nach dem Wechsel in die Oberstufe.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Separativ oder integrativ?

Integration und Konsequenzen für die Logopädie

An der diesjährigen Jahresversammlung des Thurgauer Berufsverbandes für Logopädinnen und Logopäden (TBL) setzten sich die Mitglieder sowie Vertreter aus dem Amt für Volksschule (AV), den Schulbehörden, Schulleitungen und der Schulischen Heilpädagogik intensiv mit dem Thema der schulischen Integration und ihren Auswirkungen auf die Logopädie auseinander.

Der Vorstand hatte im Vorfeld Vertreter verschiedenster an der Schule beteiligten Berufsgruppen eingeladen, um das Thema, das nach einem Inputreferat zur Diskussion stand, möglichst aus verschiedensten Blickwinkeln beleuchten zu können.
Die Mitglieder des TBL und die geladenen Gäste trafen sich schon am frühen Nachmittag, um das Inputreferat von Susanne Kempe-Preti (Dozentin an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik) zu hören.
Im Referat «Integration und Konsequenzen für die Logopädie» ging es zunächst um Begriffsklärungen. Sie differenzierte zwischen der Integration als Ziel und als Weg, zwischen integrativer Sprachförderung/-therapie und integrierter Sprachförderung/-therapie sowie zwischen Sprachförderung und Sprachtherapie. Die Integration habe die Bewältigung sprachlicher Anforderungen im Alltag, die Teilhabe an gesellschaftlichen und kulturellen Prozessen sowie die autonome Lebensgestal-

tung zum Ziel. Der Weg dorthin könne durch separative Schulung oder durch schulische Integration begangen werden. Übertragen auf die Logopädie heisse dies, dass die Massnahme in den Lebens- und Schulalltag des Kindes integriert sei (integrierte Sprachtherapie oder Sprachförderung) und die Wirkung der Massnahme integrativ sei, also dazu beitrage, dass das Kind sich besser im Alltag zurechtfinde (integrative Sprachtherapie/-förderung).
Für eine erfolgreiche Integration eines Kindes sei die Integrationsfähigkeit sowohl des Kindes als auch des Systems (Umfeld, Schule, Therapeuten) massgeblich. Alle Beteiligten müssten offen sein für kollegiale Beratung und Kompetenztransfer in der Zusammenarbeit.

Gezielt Lücken füllen

Die Aufgabenbereiche der Logopädinnen und Logopäden in der Regelschule wurden erläutert und auf den Begriff der integrierten Sprachförderung gezielt eingegangen. So ergäben sich durch die integrierte Sprachförderung neue Chancen, beispielsweise die Erweiterung des Berufsbildes, und man könne gezielt Lücken im logopädischen Arbeitsfeld füllen (Erfassung und Prävention, Interdisziplinärer Kompetenztransfer, Unterstützung bei der Generalisierung).
Natürlich müsse eine solche Massnahme mit konkreten Inhalten präzise geplant werden, damit daraus nicht eine wenig effektive Nachhilfemassnahme, eine Minimalförderung in Gruppen oder gar eine Entprofessionalisierung entstehe. Es gebe wichtige Argumente für die integrierte Sprachförderung. So könne man dadurch präventiv tätig sein, es unterstütze eine ganzheitliche Vorgehensweise, man könne Sprachlerngelegenheiten in komplexen, natürlichen und authentischen Situationen herstellen und das Kind direkt im Unterricht unterstützen. Hierzu gebe es schon verschiedene Projekte wie Abraxas, ELOK, Lautbildungsansatz und Logopädisches Teamteaching, wobei eine gute Kooperation zwischen Lehrperson, Logopädin oder Logopäde sowie anderen Fachpersonen unabdingbar sei.
Zum Schluss betonte Susanne Kempe-Preti, dass eine Sprachförderung niemals eine angezeigte Sprachtherapie ersetzen könne und es wichtig sei, die beiden Begriffe bewusst zu differenzieren. Die Logopädie könne einen sehr wichtigen Beitrag zur Integration leisten. Hierzu sei von allen Offenheit verlangt.

Alle an einen Tisch

In der anschliessenden Gruppendiskussion wurden verschiedene Fragen angesprochen. Hierbei wurde vielen bewusst, dass das Berufsverständnis überdacht werden muss und sich jede/r Einzelne mit dem Thema Integration intensiv befassen muss, um dann im Team einen Konsens finden zu können. Viele Diskussionsteilnehmende unterstützten die Aussage der Referentin, alle müssten bereit sein, an einen Tisch zu sitzen und die Transparenz müsse ausgebaut werden. Dabei ergab sich die Frage nach dem Zeitgefäss: Haben alle (Logopädinnen und Logopäden, Lehrpersonen, SHP) genügend Zeit, um die Integration einzelner Kinder optimal zu gestalten?
Auch die Frage danach, wie die Schnittstellen zur Schulischen Heilpädagogik definiert werden können, wurde eingehend besprochen. Die Mehrheit war hierbei der Ansicht, dass es flexible Lösungen geben muss. Auch hier wieder stehen gegenseitige Information und Transparenz im Vordergrund. Für die Aus- und Weiterbildung ergab sich die Forderung nach gezielten gemeinsamen Angeboten für Logopädie, SHP und Lehrpersonen. Ein mögliches Thema wäre die Formen der Zusammenarbeit.
Die Beteiligten unterhielten sich auch beim anschliessenden Apéro noch angeregt. Das Inputreferat und die anschliessende Diskussion gaben einen wichtigen Anstoss, sich mit Fragen der Integration eingehender zu befassen und hat allen neue Denkanstösse gegeben!

«Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung ändern kann.» (Francis Picabia) – Seien wir offen für das, was kommt!

Sandrine Müller, Vorstand Thurgauer Berufsverband für Logopädinnen und Logopäden

Präsidiumswechsel

(ger) An der Jahresversammlung des Thurgauer Berufsverbandes für Logopädinnen und Logopäden (TBL) wurde die langjährig aktive und sehr engagiert arbeitende Präsidentin Yvonne Heuscher verabschiedet. Neu leitet Rahel Sutter aus Wängi das Präsidium des TBL. Sie arbeitet seit 2005 als Logopädin, momentan in Elgg und Münchwilen. Vorher war sie zwischen 1995 und 2002 als Kindergärtnerin in Strohwilen-Wolfikon tätig.

Foto: Ruedi Götz

Als Hobbies zählt Rahel Sutter den Kontakt zu den Angehörigen und anderen Menschen, das Erlernen der spanischen Sprache, Gotti sein, wandern, schwimmen und die Arbeit im TBL auf. Als neue Präsidentin des TBL möchte sie sich für den tollen Beruf der Logopädin, ihr Berufskollegium und für die betroffenen Kinder einsetzen. Ihr Ziel als Logopädin ist es, anhand der interdisziplinären Zusammenarbeit eine möglichst optimale logopädische Betreuung eines jeden Kindes zu erreichen. Die Beziehung zum Kind und den Eltern steht für sie dabei im Vordergrund. Wichtig ist ihr auch die fachliche Auseinandersetzung mit den aktuellen Forschungsinhalten und die Offenheit gegenüber Veränderungen in der Schullandschaft.
Ihre Kennzeichen sind Fröhlichkeit, Ausdauer und Frühaufsteherin sein. Weniger gut kann sie nachts arbeiten, Geometrie und Zeichnen und sich beim Sportausüben quälen. Sie mag Menschen, Sprachen, Blumen, Sonne, Musik und Theater. Mühe dagegen hat sie mit unehrlichen Menschen, telefonieren und Cola. Als Lebensmotto gibt sie folgende indische Weisheit an: «Der kürzeste Weg zwischen zwei Menschen ist ein Lächeln».

Neuland betreten

Schrittweise Einführung von SHP an der Sekundarschule Reutenen in Frauenfeld

Ist Integration auch ein Thema für die Sekundarschule? Ab kommendem Schuljahr beginnt man in Frauenfeld schrittweise das Kleinklassenangebot an der Oberstufe einzuschränken. Im Rahmen der Durchlässigen Oberstufe, die auf das Schuljahr 2008/09 mit dem ersten Jahrgang eingeführt wird, werden Lernende mit einem zusätzlichen Betreuungsbedarf von einer Schulischen Heilpädagogin unterstützt.

An einem Gespräch über Integration und den künftigen Einsatz einer SHP-Lehrperson in der Sekundarschulanlage Reutenen in Frauenfeld nahmen teil:

- Walter Hugentobler, ehemaliger Schulleiter der Sekundarschulanlage Reutenen in Frauenfeld, während sechs Jahren bis Ende Schuljahr 2006/07 tätig;
- Esther Schiess, Kleinklassenlehrerin an der Sekundarschule, seit zwei Jahren im Reutenen tätig;
- Marie-Anne Rutishauser, Kleinklassenlehrerin an der Sekundarschule, seit einem Jahr im Reutenen tätig und ab August 2008 als SHP-Lehrkraft im Einsatz.

Foto: Markus Germann

Esther Schiess, Marie-Anne Rutishauser und Walter Hugentobler

Im Zusammenhang mit der Diskussion um RoSA wurde das Thema Integration im Schulhaus Reutenen diskutiert. Im Alltag suchten die Lehrerinnen und Lehrer immer wieder bilateral nach Lösungen, um die Integration von Lernenden mit vermehrtem Bildungsbedarf zu ermöglichen. Der ehemalige Schulleiter Walter Hugentobler erklärt, dass sich die Diskussion innerhalb des Schulteams in erster Linie auf die Einführung der Durchlässigen Sekundarschule konzentriert habe. Insbesondere die vom DEK vermittelten Unsicherheiten und das Verschieben des Integrationsprojektes um mehrere Jahre führten zum Entschluss, auf ein Vorpreschen im Integrationsbereich zu verzichten.

Schrittweise wird ab kommendem Schuljahr in Frauenfeld die Durchlässige Sekundarschulstufe mit Stamm- und Niveauklassen eingeführt. Neu befinden sich in den Stammklassen des G-Niveaus Jugendliche, bei denen auf die Einteilung in eine der noch bestehenden Oberstufen-Kleinklassen verzichtet wurde. Die Klassen erhalten im Oberstufenzentrum Reutenen Unterstützung durch die Schulische Heilpädagogin Marie-Anne Rutishauser. Das Teamteaching ermöglicht eine individuelle und gezielte Förderung aller Schüler/-innen.

Für das ganze Einzugsgebiet der Oberstufengemeinde Frauenfeld bestehen ab dem neuen Schuljahr weiterhin vier Kleinklassen. Der Einsatz von SHP-Lehrpersonen ist an den Sekundarschulanlagen Auen und Reutenen mit je 85 Stellenprozenten geplant, im Zentrum Ost in Felben mit 30 Prozent. Bisher beschränkte sich die Durchmischung aller Jugendlichen der Klein- und Regelklassen an der Oberstufe im Reutenen auf das Freifachangebot während der dritten Klasse. Rückblickend meinte Walter Hugentobler, dass es schon bisher in der Sek-G Lernende mit individuellem Förderbedarf gab.

Über positive beziehungsweise negative Erfahrungen mit vermehrter Integration von Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf konnten die Gesprächsteilnehmenden noch wenig berichten. Die Struktur mit sechs Kleinklassen an der Oberstufe Frauenfeld erwies sich als mögliche und gut funktionierende Form. Durch die allgemein zufriedenstellende Situation, welche vonseiten der Eltern, der Jugendlichen und der Lehrpersonen bestätigt wurde, entstand kein akuter Änderungsbedarf. Der Fokus lag in den letzten Jahren bei den vielen Reformen und Umstrukturierungen, die alle Schulteams des Kantons betrafen. Dennoch begann vor zwei Jahren die Ausarbeitung eines SHP-Konzepts, welches diesen Frühling durch die Schulbehörde genehmigt wurde. Anschliessend rief man eine Arbeitsgruppe ins Leben, die möglichst viele effiziente Massnahmen und Methoden sowie die Zusammenarbeit umreisst. Ein grosses Thema wird das Teamteaching sein. Marie-Anne Rutishauser wird ab August 2008 einen Teil ihres SHP-Pensums mit dieser Unterrichtsform ausfüllen. Sie empfindet das kommende Schuljahr als grosse Herausforderung und hofft, dass sich für die Lehrpersonen eine fruchtbare Zusammenarbeit zugunsten der gemeinsam betreuten Schülerinnen und Schüler entwickelt.

Das Teamteaching löst bei manchen Lehrpersonen Unsicherheiten aus, birgt aber Chancen für den Lehrberuf. Der Wandel bedeutet eine Veränderung der eigenen Einstellung zu möglichen Unterrichtsformen. Esther Schiess hat selbst an einer früheren Arbeitsstelle die Zusammenarbeit mit der SHP als sehr wertvoll empfunden, weil ihre Schüler und Schülerinnen zusätzlich von einer zweiten Fachperson beurteilt und gefördert werden konnten. Walter Hugentobler wies in diesem Zusammenhang auf die verschiedenen Fokusse hin: Die Lehrperson muss stets die ganze Klasse im Auge behalten und beobachten, hingegen kann die SHP-Verantwortliche sich auf einzelne Lernende konzentrieren.

Für Marie-Anne Rutishauser gehört die Idee der homogenen Klasse der Vergangenheit an, und sie spricht sich für einen neuen Denkansatz aus. Jeder Lernende

soll seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten entsprechend gefördert werden. Sie besprach ihren künftigen Einsatz als SHP mit ihren derzeitigen Schülerinnen und Schülern der dritten Klasse. Zu ihrem grossen Erstaunen fanden diese die Integrationsbemühungen keine gute Idee. Einhellig äusserten sie, wie froh sie seien, dass sie sich nicht integrieren mussten. Sie fühlten sich – rückblickend auf ihre nun zu Ende gehende Volksschulzeit – in der Kleinklasse stets sehr wohl.
Esther Schiess berichtete von Eltern mit Jugendlichen mit einer eindeutigen Teilleistungsschwäche, die ausdrücklich eine Integration ins G-Niveau mit SHP-Angebot wünschten. Walter Hugentobler wies auf Eltern hin, die ihr Kind auch ohne SHP-Unterstützung unbedingt in der Realklasse habe wollten, um ihnen den Stempel «Kleinklasse» zu ersparen. Unter den Fachpersonen war man sich einig, dass sich bei den Eltern der betroffenen Jugendlichen Pro und Kontra die Waage halten.
Beide Kleinklassenlehrerinnen wiesen darauf hin, dass schon bisher bei Projektwochen und bei klassenübergreifenden Anlässen wie Sport- und Spieltag sowie im Freifächerangebot der dritten Sekundarklasse ihre Kleinklassenschüler/-innen gut integriert waren. Insbesondere aber bei der Teilnahme in Freifächern merkten die Jugendlichen, wie gut sie es im geschützten Rahmen der Kleinklasse hatten.
Vor allem Jugendliche, die unter psychischen Problemen leiden, fühlen sich sehr schnell überfordert, wenn sie in durchmischten Gruppen integriert werden und somit ihre individuelle Förderung und Betreuung wegfällt. Schulische Heilpädagogen und -pädagoginnen mit Erfahrung halten dem entgegen, dass in Regelklassen integrierte Jugendliche durch den Vergleich und die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen den Anforderungen, die im Berufsleben an sie gestellt werden, besser genügen können.

Markus Germann
Redaktionsleitung BILDUNG THURGAU

Was spricht gegen Integration?

Verbandszeitschrift nutzen zu kritischer Meinungsäusserung

(ger) In den kommenden Ausgaben unseres Verbandsorgans soll das Thema Integration abgeschlossen werden. Bis jetzt haben sich Schulteams geäussert, welche grundsätzlich gute Erfahrungen gemacht haben. Bestimmt gibt es aber auch Lehrpersonen, welche dem Integrationsgedanken kritisch oder gar ablehnend gegenüberstehen und das Heft als Plattform zur Meinungsäusserung nutzen wollen.

Die ausführlichen Erläuterungen über die Neugestaltung des sonderpädagogischen Angebots im Kanton Thurgau stiessen an der Mittelstufenkonferenz auf grosses Interesse. Walter Berger, Chef AV, betonte in seinem Referat, dass im Thurgau eine pragmatische Lösung gesucht werde, Integrationsturbos nicht gefragt seien und dass kein absoluter Anspruch auf Integration bestehe. Zum Gelingen ist die Integrationsfähigkeit des Kindes und die Tragfähigkeit der Klasse notwendig, ebenso fachliche Ressourcen und Bereitschaft der Lehrpersonen. Ob und wie integriert wird, ist abhängig vom lokalen Förderkonzept, von der persönlichen Situation des Schülers oder der Schülerin sowie der Art der Behinderung. Derzeit werden rund 700 Kinder und Jugendliche in Sonderschulen unterrichtet, mittelfristig erhofft man sich im DEK, dass 100 bis 150 integriert werden können.
Es müssen also auch künftig genügend Plätze in Sonderschulen wie der Sprachheilschule St.Gallen vorhanden sein, um einem speziellen Förderbedarf kompetent begegnen zu können.
Die Leserinnen und Leser von BILDUNG THURGAU, insbesondere die Verbandsmitglieder, sind gebeten, zustimmende oder ablehnende, kritische oder hinterfragende Meinungen der Geschäftsleitung mitzuteilen und sich auch aktiv an der Vernehmlassung zum neuen Beitragsgesetz zu beteiligen.

Foto: Markus Germann

Lehrer Alois Eigenmann mit drei Schülern der Sprachheilschule St.Gallen im Frühling 2006

Teams, die sich für weitere Interviews zur Verfügung stellen möchten, melden sich bitte bei redaktion@bildungthurgau.ch.

Vom Handwerk

Über Jahrzehnte schienen Pädagogik und Lehrerbild in Stein gemeisselt. So hielt man Schule und so waren die Lehrer – basta. Von den Schulkindern wurde auch damals nicht viel gesprochen. Und die Zeit der Reformpädagogik lag verschüttet hinter zwei Weltkriegen. Dann brach die verkrustete Schullandschaft auf, in vielen Schulhäusern wurde vergessen Geglaubtes erprobt und lustvoll weiterentwickelt. Der Unterricht stand im Zentrum – und er machte Spass.

linschen Präambel im Lehrplan: «Gute und glückliche Generationen heranzubilden, ist das Ziel unserer Erziehung überhaupt.»
Heute durchleuchten Heerscharen akademisch gebildeter Fachpersonen sämtliche Facetten der Schule und machen sie besser. Das Handwerk wird zur Wissenschaft, die Berufsschullehrer zu Dozenten. Medien picken sich Süffisantes vom Baum der Erkenntnis und bringen eine geneigte Leserschaft emsig auf den neusten Stand

Dank der akademisierten Ausbildung mutiert die Lehrperson vom Sisyphus zum Herkules – allerdings nur theoretisch. Denn mit vierundzwanzig Kindern in zwei Klassen – davon zwei integrierte Kleinklässler, drei ADHSler, etwas Multikulti und ein Missbrauchtes – einen individualisierenden und differenzierenden Unterricht zu halten und dauernd neue Lerninhalte einzubauen – da hätte selbst Herkules kapituliert. Statt den Augiasstall auszumisten, wird schwachen, integrierten Kindern trotz separieren-

Zeichnung: Maria Leonardi

Rigo Letto verstand und versteht sich als Handwerker. Er kann zielorientierte Lernarrangements um- und durchsetzen, weiss allerhand über die Heimat, einheimische Pflanzen und Tiere. Er vermittelt grammatikalisches und mathematisches Wissen und manchmal auch Erkenntnisse. Er hält – wie jeder Handwerker – sein Fachwissen auf dem aktuellen Stand und erkennt Machbares. Die geforderte «tüchtigkeitsorientierte Bildungspolitik» ist ihm wichtig, kommt aber erst nach der Häber-

des Irrtums: Lehrkräfte sind jetzt Lehrpersonen. Sie sind sozial und musisch interessiert, haben aber mit Wissenschaft und Forschung nichts am Hut. Es gibt die problematischen Gruppen der Ungebildeten, der Unmotivierten und der Neurotiker. Sicher gibt es da auch noch Kombinationen. Dem Burnout fallen je nach Studie eher Lustlose oder Hochmotivierte anheim. Und handwerklich orientierte Lehrpersonen gefährden PISA, den Gral der modernen Pädagogik.

der Hilfestellungen täglich ihr Unvermögen vor Augen geführt. Was das Kind gehabt hat – man beachte die Zeitform – kann es dann später in seinem Portfolio nachsehen. Das hilft übers Gröbste hinweg. Rigo Letto sieht es ein: Er ist ein pädagogisches Auslaufmodell; beim Bau von Luftschlössern sind Handwerker eher hinderlich.

Etwas echauffiert, aber herzlich –
Rigo Letto, der Handwerker

www.phtg.ch
www.pmstg.ch

Thurgau

campus
bildung kreuzlingen

Lehren und Lernen auf dem Campus

Das grenzüberschreitende Kompetenzzentrum für Lehrerinnen und Lehrer: von der Erstausbildung bis zur praxisorientierten, lebenslangen Weiterbildung.

Ob berufsvorbereitende Maturitätsausbildung, Bachelor- oder Masterstudiengang, Berufseinführung, Kurse und Weiterbildungsstudiengänge zur Förderung Ihrer eigenen beruflichen Laufbahn oder massgeschneiderte Angebote für Schulen und Teams: Ihre Anliegen sind uns wichtig – jetzt und auch in Zukunft – und ab Mitte Oktober gemeinsam auf dem Campus!

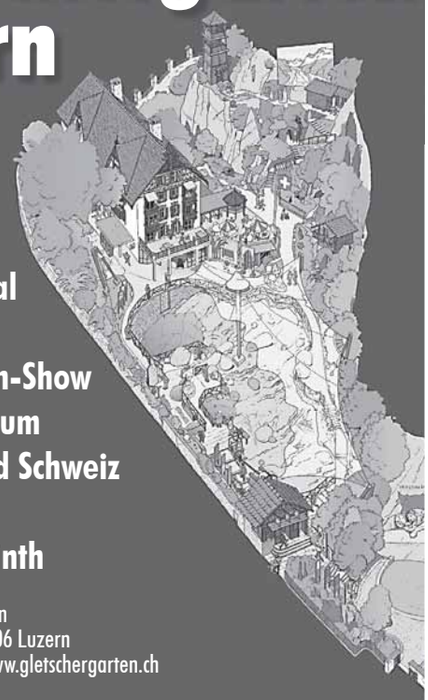
> **Pädagogische Hochschule Thurgau**
> **Pädagogische Maturitätsschule Kreuzlingen**

...die mit dem Plus für Sie!

FAIRDRUCK
Druckerei Sirnach AG
Kettstrasse 40
8370 Sirnach
Tel. 071 969 55 22
Fax 071 969 55 20
info@fairdruck.ch
www.fairdruck.ch

FAIRDRUCK

Gletschergarten Luzern



- Naturdenkmal
- Museum
- Jahrmillionen-Show
- Glacier Museum
- Gletscherland Schweiz
- GeoWorld
- Spiegellabyrinth

Gletschergarten Luzern
Denkmalstrasse 4, 6006 Luzern
Tel. 041 410 43 40, www.gletschergarten.ch
geöffnet:
1.04.-31.10., täglich 09.00-18.00 Uhr
1.11.-31.03., täglich 10.00-17.00 Uhr

7'000 Produkte! UHU

Wertvolle Lernspiele
für pfiffige Kinder ab 3 – 12 Jahre
UHU Preise: 15 – 22 % reduziert
UHU Spielhaus
Romanshornstr. 8 • 8583 Sulgen
www.uhu-spielscheune.ch

Spielplatz-Geräte
Planung + Ausführung in Zwillikon
Eigene Werkstatt Tel. 044 761 79 44

Kinder-Möbel für Krippen, Private und Institutionen

LEBEN BEWEGEN
STÄRKEN - ERMUTIGEN - FÖRDERN

Coaching
Beratung
Bildung

Umgang mit Veränderungen und schwierigen Situationen, Selbstkonzept und Selbstwirksamkeit entwickeln

Sibylla Haas
Dorfstr. 16, 8586 Andwil TG
info@leben-bewegen.ch
www.leben-bewegen.ch

Bitte beachten Sie unsere Inserenten!

Tagung für Mehrklassenlehrpersonen

(av) Die diesjährige Tagung der Mehrklassenlehrpersonen findet von Samstagmittag, 25. Oktober, bis Sonntagmittag, 26. Oktober 2008, in Biel/Bienne zum Thema «Musik und Bewegung» statt. Neben zwei spannenden Inputreferaten und einem aussergewöhnlichen Konzert im Abendprogramm werden am Sonntagvormittag verschiedene Workshops zum Thema durchgeführt. Die detaillierte Ausschreibung mit Programm und online-Anmeldung kann Anfang September auf der LCH-Website www.lch.ch heruntergeladen werden oder bei Anne Varenne, Mitglied der Subkommission LCH «Altersgemischtes Lernen», bezogen werden.

Die Autoversicherung für LCH-Mitglieder: top in den Leistungen und klein im Preis!

Jetzt von den Sondertarifen profitieren:

0848 807 804

www.LCH.ch

Geprüft und empfohlen

LCH Dachverband Schweizer Lehrerinnen und Lehrer

ZURICH® connect

Versicherungsträger: «Zürich» Versicherungs-Gesellschaft

AZB
8510 Frauenfeld

Bildung Thurgau
Geschäftsstelle
Bankplatz 5
8510 Frauenfeld